

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) August Müller, Magdeburg, Verlag von Bernward Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg, Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schroderstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1567.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Provinz und den Russischen Reichsteilen 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühren die in der Beilage 15 Pf. Best.-Belegungsliste Nr. 7590.

Nr. 174.

Magdeburg, Donnerstag, den 28. Juli 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die polnische Gefahr.

Unter den vielen „Gefahren“, denen die kapitalistische Gesellschaft ausgesetzt ist, spielt auch die „polnische Frage“, wenigstens jenseits der Elbe, eine große Rolle. Insofern diese „polnische Frage“ nur eine Seite des Konkurrenzkampfes zwischen polnischen und deutschen Unternehmern ist, kann sie schließlich von uns außer Betracht gelassen werden. Es kann den polnischen Arbeitern schließlich gleich sein, ob sie von deutschen oder landwärtlichen Unternehmern ausgebeutet werden. Denn der Kern der „polnischen Gefahr“, die nach offizieller Deutung in der auf Abtrennung der polnischen Gebiete gerichteten Agitation bestehen soll, ist doch nur der Kampf um das Ausbeutungsrecht der Unternehmer. Daß daneben als ideologisches Moment nationale Bestrebungen der Polen eine gewisse Rolle spielen, soll nicht bestritten werden, aber das ist nebensächlich.

Das Vorbringen der polnischen Arbeiter von Osten nach Westen beweist, daß die dumpfe, gedankenlose Trägheit von ihnen gewichen ist, und daß die deutschen Schuleinrichtungen, Wehrpflicht usw. ihnen doch ein klein wenig Bewußtsein von Menschenwürde beigebracht haben. Worin besteht nun aber die polnische Gefahr? Die paar tausend polnische Arbeiter im Westen können doch das große deutsche Reich nicht gefährden und ihr Vorbringen im Osten fällt doch nur den Junkern zur Last, die den deutschen Landarbeiter, weil er höhere Lebensbedingungen beansprucht, verdrängen. Das Junkertum braucht eben billiges polnisches Menschenfleisch, weshalb die „nationale“ Politik Bismarcks es gestattete, daß während der Erntezeit russisch-polnische Arbeiter die deutschen brötlos machen und sie nach den Städten oder ins Ausland treiben durften. Zum Winter müssen die Polen aber wieder über die Grenze zurück.

Man sieht, dieser Schutz vor der „polnischen Gefahr“ erstreckt sich nur auf die Herren Unternehmer. Und weil billiges Menschenfleisch nicht nur landwirtschaftlichen, sondern auch industriellen Unternehmern immer gut schmeckt, deshalb hat der Verband deutscher Leinen- und industrieller an den preussischen Minister des Innern eine Eingabe gemacht, worin gebeten wird, daß das Verbot dauernder Beschäftigung polnischer Arbeiter, die nicht deutsche Reichsangehörige sind, in industriellen Betrieben für die Provinzen westlich der Elbe aufgehoben werde, und wenn die Gewährung in diesem Umfange bedenklich sei, daß für die Fabriken der Textilindustrie und insbesondere für die Spinnereien eine Ausnahme gemacht und gestattet wird, daß in ihnen fremde polnische Arbeiter beschäftigt werden dürfen, ohne die zeitliche Beschränkung, die für die landwirtschaftliche Beschäftigung vorgeschrieben sei. Im mindesten hält es aber der Verband für erforderlich, daß es gestattet werde, weibliche polnische Arbeiter in dauernder Beschäftigung zu nehmen. Man sieht, die Herren Leinen- und industriellen haben einen Ausweg gefunden, das nationale Gewissen mit der Profitgier zu versöhnen. Damit, daß man fremde polnische Arbeiter im Sommer verwendet, im Winter über die Grenze zurückschickt und so ihre dauernde Ansiedlung im Reich hintanhält, ist ihnen nicht gebient, die Industrie braucht dauernd beschäftigte Arbeiter.

Deshalb befürworten auch nationale Organe par excellence, wie die Allgemeine Zeitung, die Wünsche der Leinenindustriellen, wenigstens bezüglich der weiblichen polnischen Arbeiter. Die Textilindustrie bedarf angeblich, um existieren zu können, des allerbilligsten Menschenfleisches.

Aber auch Vater Staat thut alles, was in seinen Kräften steht, um die „polnische Gefahr“ zu vergrößern. Wir erinnern nur an den Erlaß, der den Eisenbahndirektionen vorschrieb, möglichst ausländische Arbeiter zu beschäftigen, damit die Agrarier ihre Tagelöhner nicht verlieren.

Was der preussische Staat daher auf der einen Seite thut, um das Polentum zurückzudrängen: die kostspieligen Maßnahmen der Ansiedlungskommission, deren Fonds jetzt erst wieder erhöht sind, die Begründung einer Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen, das Einfangen der Polen in die Kriegervereine und endlich die in ganz Preußen bestehende polizeiliche Aufsicht über die Polen, das „verderben“ er selbst und die profitgierigen Unternehmer auf der anderen Seite.

Die „polnische Gefahr“ zeigt daher, wie so viele andere Gefahren der kapitalistischen Gesellschaft, daß diese unfähig ist, auch nur eine „Frage“ harmonisch zu lösen. Mit pompösen Phrasen wird der Kampf gegen das Polentum verkündet, während die Profitgier der fiskalen und privaten Unternehmerschaft für die möglichste Ausbreitung des Polentums sorgt. Der Kapitalismus kann eben weder national

sein, noch kulturfördernd wirken, weil das Prinzip der kapitalistischen Gesellschaft, demzufolge der Mensch nur den Wert der Ware Arbeitskraft repräsentiert, international sein muß. Das ist die einfache Erklärung für die, vielen widerspruchsvoll erscheinende Thatsache, daß die national-gerinnlichsten Phrasen gern Italiener, Böhmen, Polen und (ach wie gern) Russen ins Vaterland ziehen, dabei aber noch Jeremiaden anstellen über die Gefahren, die sie selbst hervorgerufen haben.

Für den Sozialismus, der in erster Linie den Menschen und nicht den Deutschen, Polen oder Italiener ins Auge faßt, giebt es keine „polnische Gefahr“. Der Sozialismus wird einst den Rattenkönig von „Frage“ und „Gefahren“, mit denen die kapitalistische Gesellschaft sich ängstigt, spielend lösen. Der internationale Kapitalismus wird abgelöst werden durch den internationalen Sozialismus, der in der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen die Quelle der sogenannten nationalen „Frage“-„Gefahren“ erkannt hat. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Aus dem Ergebnis des Reichshaushalts für 1897/98 glauben die offiziellen Berliner Politischen Nachrichten die Versicherung schöpfen zu dürfen, daß Steuererhöhungen aus Anlaß des Flottengesetzes oder etwaiger neuer Militärforderungen nicht zu befürchten seien. Das offiziöse Organ fügt noch hinzu: man werde in der Annahme nicht fehlgehen, daß der Ueberschuß des Rechnungsjahres 1897/98 in Preußen „groß genug“ gewesen ist, um nicht bloß den Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung für unvorhergesehene Bauten und Ausgaben aus Anlaß der Steigerung des Verkehrs auf 50 Millionen zu bringen, sondern auch darüber hinaus eine beträchtliche Summe zur Schuldentilgung zu liefern. — Abwarten. Immerhin ist das Geständnis interessant, daß auch alle neueren Ueberschüsse wiederum in den Kassen des Militarismus fließen. An eine Erleichterung der Steuerzahler kann also nicht gedacht werden. — Außer den schon erwähnten Militärvorlagen wird sich der Reichstag auch mit neuen Marineforderungen für Torpedoboote zu beschäftigen haben. Die Stärke und die Zusammenziehung der Torpedoflotte ist durch den Flottenplan nicht festgelegt, so daß die Regierung auf diesem Gebiete beliebige Forderungen stellen kann. Die jetzigen Torpedoboote sind veraltet, da sie zu klein sind. Daraus ergibt sich sofort die „Notwendigkeit“, leistungsfähigere und auch schneller fahrende Torpedoboote zu bauen. Zwar sucht man jetzt noch damit Verhütung zu verbreiten, daß man eine geringere Zahl dieser leistungsfähigeren und kostspieligeren Boote für erforderlich anzieht, aber es wird gar nicht lange dauern, so wird man in der Anzahl der zu bauenden Torpedofahrzeuge nicht nur nicht herunter, sondern sicherlich noch hinaufgehen wollen. —

In Ruda und Zabrze sind eine Anzahl Mitglieder aus den Kriegervereinen ausgeschlossen worden, weil sie bei der Wahl als Sozialdemokraten hervorgetreten sind. Ruda ist der Sitz der „Herrschaft“ Ballestrams, des „großen“ Polen- und Sozialistenführers. Hoffentlich haben die Ausschließungen die Wirkung, daß möglichst viel sozialdemokratisch gesinnte Mitglieder nunmehr von selbst austreten. Auch die Meister- und Gesellenevereine, die vollständig unter der Herrschaft der Kapläne stehen, schließen Sozialdemokraten aus. Wir haben nicht das geringste dagegen. —

Als lästig sind in Nordschleswig ausgewiesen worden ein Kaufmann Duken in Hadersleben, Müller Hansen in Jol, Hofbesitzer Hojer in Osterlindet und Meiereiverwalter Bildstrup in Desby. —

Wegen Majeitätsbeleidigung ist die letzte Nummer des humoristisch-satirischen Wochenblattes „Der Pffiffikus“ in München konfisziert worden. —

Der Bergmann Johann Bis aus Paulsdorf wurde von der Gleiwitzer Strafkammer wegen Majeitätsbeleidigung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet. —

In öffentlicher Sitzung wurde am Montag vor der 4. Ferienstrafkammer des Berliner Landgerichts 1 gegen den Schlächtergejellen Anton Trübenbach eine Anklage wegen Majeitätsbeleidigung verhandelt. Der Angeklagte, welcher in einer hiesigen größeren Schlächtereibeschäftigt war, saß am 4. Mai mit seinem Nebengesellen beim Abendbrot. Das Gespräch drehte sich um das deutsche Heer; Trübenbach, welcher aus Bayern stammt, meinte, daß seine Landsleute, und zumal die Offiziere, weit tüchtigere Soldaten seien als die Preußen. Seine Kameraden hänselten ihn wegen dieser Behauptung, bis der Angeklagte sich dazu hinreißen ließ, eine schmägende Aeußerung mit Bezug auf

den Kaiser zu thun. Auf Umwegen kam die Sache zur Kenntnis der Behörde. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten, der Gerichtshof belieh es mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte gereizt worden sei, bei einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten. —

Wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeit und Beleidigung der Deutschen verurteilte die Strafkammer in Posen den Redakteur der Praca, Rakowski jr., zu einer viermonatlichen Gefängnisstrafe, und den Redakteur desselben Blattes, Lipinski, wegen Beleidigung des Staatsministeriums zu einer Zusatzstrafe von zwei Monaten. Den Strafantrag hatte Fürst Hohenlohe gestellt. —

Zu der von agrarischer Seite weiblich ausgebeuteten Mittelung der Allgemeinen Fleischer-Zeitung, daß die Massenerkrankungen in der Altonaer Infanteriekaserne auf den Genuß verdorbenen amerikanischen Schweinefleisches zurückzuführen seien, bemerkt der Hamburger Korrespondent: „Diese Darstellung ist keineswegs zuverlässig. Die Untersuchungen der militärischen Behörde über die Krankheitsursache sind vorläufig noch nicht abgeschlossen und haben auch noch kein Resultat ergeben, das die Auffassung der Fleischer-Zeitung bestätigt und die namentlich von der agrarischen Presse gezogenen Folgerungen rechtfertigt.“ —

Nachrichten aus dem Auslande.

Das am Sonntag in Olten (Schweiz) getagte Komitee der äußersten Linken (sozialpolitische Gruppe der Bundesversammlung) beschloß, auf der im September in Luzern abzuhaltenden Vertrauensmänner-Versammlung die Initiative für die Proportionalwahl des Nationalrates und die Volkswahl des Bundesrates zu beantragen. —

Der Rat der Pariser Universität lehnte das Ersuchen von Jaurès, betreffend das Abhalten von Vorlesungen über den Sozialismus, mit der Begründung ab, daß es an der Bürgerschaft für den rein wissenschaftlichen Charakter der Vorlesungen fehle. Recht bezeichnend für den Rat einer — Universität. —

Auf Cuba haben die Amerikaner einen weiteren Erfolg zu verzeichnen. Wie ein Kablelgramm aus Kap Haitien meldet, haben die spanischen Besatzungen von Guantanamo und der benachbarten Festung Caimanera sich den Unionstruppen ergeben. Die dort kommandierenden spanischen Offiziere hatten bisher der vom General Toral für die ganze Provinz Santiago de Cuba unterzeichneten Kapitulation entschieden Widerspruch entgegengelehrt; jetzt mußten auch sie sich von der Ausichtslosigkeit fernerer Gegenwehr überzeugen. Die Amerikaner haben somit außer Santiago einen weiteren wichtigen Hasenplatz in ihre Gewalt bekommen, der ihnen den gesicherten Besitz des Ostens der Insel gewährleistet. —

Zur Friedensfrage meldet die Newyorker Evening Post aus Washington, es bestehe in dortigen amtlichen Kreisen die Vermutung, Spanien mache Hinziehungsversuche, indes bestreite man es im Staatsdepartement bis jetzt absolut, daß ein Vorschlag, den Frieden oder einen Waffenstillstand betreffend, eingegangen sei; wenn jedoch Spanien in gutem Glauben Eröffnungen in diesem Sinne machen sollte, so werde selbstverständlich ein Waffenstillstand leicht abgeschlossen werden. —

Der Chef des türkischen Postamtes in Marasch hat eine tausend Pfund betragende Geldsendung, deren eine Hälfte für die dortigen englischen und die andere für die amerikanischen Missionare bestimmt war, unterschlagen. Er amtiert trotzdem weiter und die türkische Regierung will von einer Schadloshaltung nichts wissen. —

Das Hauptorgan der sozialistischen Partei, der Avanti, teilt mit, daß bis jetzt an das Ministerium des Innern aus Oberitalien 126, aus Mittelitalien 85, aus Süditalien 58 Anträge auf Verschickung in ein Zwangsdomizil gelangt seien. Aus Sardinien und aus dem sozialistisch stark „infizierten“ Sizilien soll merkwürdigerweise noch kein Antrag eingegangen sein. Auf diese Weise glaubt man die Opposition in Italien händigen zu können. —

Das Schreckensregiment in Italien.

„Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. Allenthalben werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen veranstaltet. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde, das nun Italiens statuto ist. Niemand spricht davon, daß nun das Grundgesetz suspendiert ist, und niemand wagt die leiseste Anspielung auf die Würde und Grausamkeit des gestürzten Bourbonenregiments wieder ihren Eingang gehalten hat. Ja, es hat seinen Eingang gehalten, von den-

Selben Klassen und Kräfte, zum Teil denselben Männern auf den Thron erhoben, die es seinerzeit gestützt."

Mit diesen Worten schildert der bekannte Schriftsteller Georg Brandes die heutigen Zustände Italiens. Er zeigt den tiefen Verfall der italienischen Gesellschaft, die politische Verbannung der höheren Klassen, ihre Gleichgültigkeit gegenüber dem **Stand der Massen**.

Keiner Seele fällt es in den herrschenden Klassen ein, daß dem gemeinen Manne Unrecht widerfähre, auch nicht, wenn er Anlaß für sein Handwerkzeug bezahlen muß, oder wenn er am Eingang des Dorfes gezwungen wird, die Steine aus seinem Karren zu wälzen, damit man untersuchen könne, ob nichts Holsplüchtiges darunter versteckt sei. Er erzählt von der **Verkommenheit der Bourgeoisie**, die ohne freigeitliche Ideale, ohne politische Einsicht dahingleibt und unbedenklich jeder Unterdrückung der aufstrebenden Schichten das Wort redet, den „hervorragenden Männern“ der Bourgeoisie, talentierten Gelehrten und geehrten Arbeitsträgern, die den Belagerungszustand verteidigen, weil „er sie nicht geniert“ und die Gelegenheit gegeben hat, Arbeitervereine aufzulösen und Versammlungen zu verbieten, also die Gesetze außer Kraft zu setzen. Er berichtet von dem **Walten der Standgerichte**, den „willkürlichen, furchtbaren Urteilen“ auf zehn bis fünfzehn Jahren Buchstaben, die täglich wegen Teilnahme an den Straßenaufmärschen, bei denen das Militär mit Steinen beworfen wurde, gefällt werden, und fährt uns die gräßliche Justizkomödie, die sich da abspielt, vor die Augen: „Niemand ein vollgiltiger, juristischer Beweis der Schuld. Die Anklage eines gereizten Polizeimannes, der im Gedränge und im Tumult den einen mit dem anderen verwechselt haben kann, gilt als Beweis. Ein Kapitän ist der Ankläger, ein Lieutenant tritt als Verteidiger auf, und ohne die geringste Rücksicht auf das vom Lieutenant Vorgebrachte fallen nun der Oberst und seine Helfer das inappellable Urteil.“

Während die **Gefängnisse überfüllt** sind, immer neue Gebäude für Gefängniszwecke in Beschlag genommen werden und aus allen Häfen Italiens und Siziliens Scharen von Unglücklichen nach den Verbannungsorten in Afrika geschafft werden, feiern die Besitzenden das Heer, das die Aufstände niedergeschlagen hat, mit einem „förmlich hysterischen“ Enthusiasmus. Man preist bei jedem noch so gewaltsam an der Haaren herbeigezogenen Anlaß die Haltung der Armee und sammelt für die Familien der Einberufenen. Aber die Dynastie belohnt Offiziere und Soldaten „wie nach gewonnenen Schlachten“. Die afrikanischen Niederlagen sind durch den Sieg über das italienische Volk weitgemacht. Die Zeitungen veröffentlichen seitenslange Listen von militärischen Auszeichnungen und Dekorierungen, „daß ein vaterlandsliebender Italiener barob erröten müßte“. Und bei alledem die schändliche Heuchelei, die vor den revolutionären Traditionen Weichrauch streut, Garibaldi und Mazzini kanonisiert und am Todestage Garibaldis die Flaggen auf Halbmast senkt.“

So stellt ein unabhängiger Schriftsteller, dessen Wahrheitsliebe und Vorurteilslosigkeit allgemein anerkannt sind, die gegenwärtigen Verhältnisse in Italien dar. —

Parlamentarische Nachrichten.

Die nächste Reichstagsession.

Wie die Tägliche Rundschau mittelst, nimmt man in unterrichteten Kreisen an, daß der Reichstag in der zweiten oder dritten Woche des November eröffnet werden wird. Selbstverständlich liegt heute darüber noch kein verbindlicher Beschluß vor. Eine wesentliche Änderung des in Aussicht genommenen Zeitpunktes ist indessen sehr unwahrscheinlich. Den Bundesrat erwartet diesmal nach seinem Wiederzusammentritt im Herbst ein sehr umfangreiches Arbeitspensum, das eine frühere Einberufung des Reichstages ausschließt. Zunächst wird ihm eine ganze Reihe größerer Vorlagen beschäftigen, die in den Reichstagen bereits fertiggestellt sind oder der Fertigstellung entgegengehen. Vor Anfang Oktober kann der Bundesrat den Etat auch diesmal nicht erwarten. Noch sind die Aufstellungen der einzelnen Ressorts nicht im Reichsschatzamt eingegangen; vor Anfang September wird dieses daher schwerlich seine viel Zeit und viele Verhandlungen beanspruchende ausgleichende Arbeit beenden können.

Unter diesen Umständen darf es als sicher gelten, das zwischen Wahltag und Reichstagsöffnung fünf Monate verstreichen, eine erheblich längere Frist, als je seit dem Westehen des Deutschen Reiches. Daß die Reichstage, die nach her in den Jahren 1873, 1878, 1887 und 1893 erfolgten Auflösung ihrer Vorgänger, innerhalb 90 Tage von dem Datum der Auflösung einberufen werden mußten, war in der Verfassung vorgesehen. Aber über den Zusammentritt eines Reichstages, der nach dem ordnungsmäßigen Erlöschen des Mandats seines Vorgängers gewählt ist, enthält diese keine Bestimmungen. Sie steht nur vor, daß der Reichstag sich nicht versammeln und seine Tätigkeit beginnen darf, ohne vom Kaiser berufen und eröffnet zu sein, und sie legt diesen nur mittelbar die Verpflichtung auf, ihn in Jahresfrist zu berufen, weil der Reichstag in jedem Jahre mindestens einmal zu berufen ist. Bisher ist aber mit einer einzigen Ausnahme die neunzigstägige Frist auch für die nach ordnungsmäßigem Mandatsablauf gewählten Reichstage eingehalten. Der auf Grund der Verfassung gewählte erste deutsche Reichstag trat am 21. März 1871, also nach 82 Tagen, zusammen; der Reichstag von 1877 nach 43, der von 1881 nach 24 und der von 1890 nach 75 Tagen. Nur im Jahre 1881 wurde eine Ausnahme gemacht. Obwohl das Mandat des 4. Reichstages am 30. Juli abgelaufen war, wurde damals die Neuwahl erst am 31. August für den 27. September ausgeschrieben und der Reichstag dann auf den 17. November einberufen, also nach einer Zwischenzeit von 110 Tagen. Aber auch diese Frist wird durch die jetzt zu erwartende von rund 5 Monaten erheblich übertroffen werden.

Mit dem **frühesten Reichstagspräsidium** und der Sozialdemokratie beschäftigt sich die Münchener Allgemeine Zeitung, um darzutun, daß die ganze Ordnung im Reichstage mit Wichtigkeit in die Rechte gehen könnte, wenn ein Sozialdemokrat dem Präsidium angehöre und in die Lage komme, den Vorsitz zu führen. Daß die Sozialdemokraten unter Umständen auch zu Hofe gehen, dafür gebe es Beispiele genug. Schon Fördensbeck habe aber das Präsidium im Reichstage niedergelegt, unter anderem deshalb, weil er in seinem Bemühen, die Ordnung aufrecht zu erhalten, nicht die nötige Unterstützung gefunden habe; ähnliche Klagen habe Herr von Rebeckow laut werden lassen. Die Präsidenschaft des Freiherrn von Huol sei „alles andere eher als eine starke“ gewesen. Graf Ballestrem werde gegebenen Falles ein strenges Regiment führen. Freiherr von Herling sich „möglichst als einige Grade zu zeigen“. Wenn ein Sozialdemokrat als Vizepräsident im Reichstag zu wählen in die Lage kommen sollte, so würde das der Gipfel der Widersprüche sein, die das moderne parlamentarische Leben in Deutschland zu zeitigen berufen. So fällt in der Zeit der sauren Gurke die „gute Presse“ ihre Spalten. —

Aus der Parteibewegung.

Zu der von uns gestern gemeldeten Beilegung der Parteistreitigkeiten in Braunschweig bemerkt der Vorwärts: Daß damit die Streitigkeiten endgültig geregelt sein werden, bleibt abzuwarten; die frühere Preßkommission hat ihrerseits von neuem Flugblätter verlanbt, worin sie versucht, die Schuld von sich abzuwälzen. Hoffentlich gelingt es den Braunschweiger Genossen, aus eigener Kraft wieder ordnungsgemäße Zustände zu schaffen, damit nicht wieder der kommende Parteitag mit dieser leidigen Angelegenheit behelligt wird und seine kostbare Zeit dafür opfern muß. —

Die Deutsche Tages-Zeitung läßt sich selbst durch den Tod des Herrn v. Müß nicht von der Produktion unfreiwilligen Humors abhalten. Ihre neueste Leistung sieht wie folgt aus: „Wer nicht pariert, fliegt hinaus. In Berliner Genossentreffen dürfte demnächst wieder ein größerer Hinauswurf stattfinden. Wie wir erfahren, ist im sozialdemokratischen Wahlverein des vierten Berliner Reichstagswahlkreises der Beschluß gefaßt worden, diejenigen Mitglieder, die diesmal nicht zur Wahl gekommen sind, hinauszufliegen zu lassen, denn der sozialdemokratische Kandidat hatte durch diese Faulheit natürlich so und so viele Stimmen verloren. Auch im fünften Reichstagswahlkreise wollen die Genossen jetzt nach den Reichstagswahlen einen gründlichen Rehraus unter sich abhalten. Sie glauben irgendwie herausgetriegt zu haben, daß viele Händler, die sich sonst als „Genossen“ aufspielen, für den freistimmigen Kandidaten gestimmt haben. Unter denen, die dieses fürchterliche Gericht wohl nicht bestehen werden, sollen sich auch eine größere Anzahl jüdischer Schnorrer aus dem sogenannten „Scheunenviertel“ befinden.“ Die Deutsche Tageszeitung scheint die sozialdemokratischen Wahlvereine mit Kriegervereinen oder ostelbischen Gutsbesitzern zu verwechseln, wo man Spitzel und Blütlei in gros treibt. —

Der Sozialist, das wöchentliche Centralorgan der Guesdeistischen Arbeiterpartei, ist nach etwa zweijähriger Unterbrechung wieder erschienen. Die Existenz des Blattes ist mindestens für die zwei nächsten Jahre gesichert. Die erste Nummer enthält unter anderem eine, wenn auch nicht parteiamtliche Erklärung über die Haltung der Partei in der Drehfus-Affäre. Der Verfasser der Erklärung vermeidet es, für oder wider Partei zu nehmen, und setzt auseinander, warum die Arbeiterpartei es abgelehnt hat, die Sache zur Parteisache zu machen. —

Hudolph Praast, ein alter Vorkämpfer der Sozialdemokratie, ist in Newyork gestorben. Praast war in Friedland in Mecklenburg geboren und hatte in seiner Heimat das Schuhmacher-Handwerk erlernt. Er kam als junger Geselle nach Hamburg, schloß sich dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein an und trat auch bald als Redner auf, um Rekruten für die Organisation des Proletariats zu werben. 1869 trat er mit Geib und York zur Eisenacher Partei über. Als nach der Vereinigung das Hamburg-Altonaer Volksblatt gegründet wurde, welches Eigentum einer Genossenschaft war, wurde Praast Mitglied des Aufsichtsrats der Genossenschaft und Expedient des Volksblattes. 1878, als die Neuwahlen zum Reichstag stattfanden, wurde Praast in Altona aufgestellt und erhielt bei der Stichwahl 13 224 Stimmen, 100 Stimmen weniger als sein freistimmiger Gegner Professor Dr. Karsten. Im November 1880 wurde auf Grund des Sozialistengesetzes der Belagerungszustand über Hamburg verhängt. Zu den ersten Ausgewiesenen gehörte auch Praast. Er ging erst nach Lübeck und als er dort keine Existenz finden konnte, folgte er dem großen Zuge übers Weltmeer nach New-York. Dort schloß er sich wieder der Bewegung an und gehörte in den achtziger Jahren zu den eifrigsten Agitatoren. In den letzten Jahren ist er weniger hervorgetreten. Im Anfang dieses Jahres trat ein altes Magenleiden heftiger auf, so daß er gezwungen war, das Bett zu hüten. Die Ärzte erkannten, daß Magenkrebs die Ursache seiner Schmerzen war. Am 11. d. M. starb er und am 15. wurde die Leiche auf dem Friedhof bei New-York bestattet, auf welchem die Ueberreste einer großen Anzahl deutscher Genossen ruhen, die durch das Sozialistengesetz aus ihrer Heimat vertrieben worden sind. —

„Die kapitalistische Wirtschaftsordnung der Nährboden der Sozialdemokratie“.

(Der Neuen Hamburger Zeitung [ordnungsparteilich] entnommen.)

Zwei Millionen einhundertundfünfundzwanzigtausend Stimmen hat nach der privaten Zählung des Vorwärts (die amtliche Zusammenstellung fehlt natürlich noch immer) die Sozialdemokratie erhalten. 2 125 000 erwachsene, über 25 Jahre alte deutsche Staatsbürger, die sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, auch keine Armenunterstützung beziehen und auch sonst nicht, sei es durch Krankheit, Abwesenheit vom Wahlorte, sowie sonstige äußere Einflüsse, wie unausschiebbare Arbeit, Kontrolle durch Behörden und Arbeitgeber und dergleichen, behindert waren, 2 125 000 Männer, sagen wir, haben am 16. Juni dieses Jahres sozialdemokratische Stimmzettel abgegeben. Das ist keine Notte mehr, das ist ein Heer; und ein Heer, wie es selbst der Perseferkönig Xerxes kaum hatte, als er auszog, Griechenland zu erobern, und wie es in unserem Jahrhundert kaum jemals unter der Botmäßigkeit eines Einzelnen stand. Und dieses sozialdemokratische Heer ist nicht aus einer Eintagslaune des deutschen Volkes heraus zusammengelaufen, sondern es wurzelt in einer mehr als dreißigjährigen Geschichte, es hat Disziplin und Führer und neben der jungen Rekrutenschaft eine zahlreiche alte Garde. Dabei ist es in diesen dreißig Jahren fast beständig gewachsen. Es fand nur in den beiden ersten Wahlen zur Zeit des Sozialistengesetzes ein kleiner Rückschlag statt. Sonst ging es ununterbrochen aufwärts, bis jetzt mehr als 25 Prozent sämtlicher Wähler,

so weit diese von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben, sich zur Sozialdemokratie bekennen“

„Darum muß hier eingesetzt werden. Das muß man sich ganz klar machen, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung der eigentliche Nährboden der Sozialdemokratie ist. Und darum giebt es gegen die Sozialdemokratie auch weder Kanonen noch Ausnahme-gesetze noch Verspottung des Zukunftsstaats noch sonst etwas, denn das alles trifft nicht in den Kern der Sache. Will man nicht die soziale Revolution, so muß man die soziale Reform haben.“ —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Arbeiter und Arbeiterinnen treten den Gewerkschaften bei.** Nacheinander berichteten die badischen, bayerischen, württembergischen und hessischen Fabrikinspektoren von dem günstigen Einfluß der Gewerkschaften auf die Lebenslage der Arbeiter. Ihre preussischen Kollegen schloßen sich diesem Urteil an. Allgemein stellen sie fest, daß die Gewerkschaften die günstige Marktlage auszunutzen wußten, und dadurch die Löhne erhöhen und die Arbeitszeit verkürzen konnten. Aber leider laufen viele Arbeiter und Arbeiterinnen, nachdem der Vorteil errungen, davon. Sie lehnen ihrem Berufsverband den Rücken und glauben, es könnte ihnen nicht mehr fehlen. Deinen sei von vielen ähnlich lautenden Stellen folgende zur Ueberlegung empfohlen, die die Berliner Detatur- und Appretur-Anstalten betrifft, von denen der Fabrikinspektor sagt: „Zu Beginn des Jahres 1895 wurde auf Drängen der Arbeiter, die sich organisiert hatten, die Arbeitszeit in den meisten Anlagen auf 10 bis 11 Stunden täglich herabgesetzt, doch scheint diese Erregung wieder verloren gegangen zu sein, da etwa nur 50 Prozent der Arbeiter organisiert sind.“ Die Lehre daraus ist leicht zu finden; sie lautet: **tretet den Gewerkschaften bei, baut eure Organisationen aus.** —

— **Das Volks- und Familienblatt (Central-Anzeiger)**, welches zugleich Publikationsorgan der Bauunternehmer ist, verlanbt folgendes: „Der letzte Bauarbeiteraufstand wird, wie wir hören, den Anlaß geben zu einem festen Zusammenfluß der Bauarbeitgeber über ein größeres Interessengebiet. Es werden bereits Verhandlungen gepflogen, die die Bildung eines Unternehmerverbandes für Provinz und Königreich Sachsen, für Thüringen, vielleicht auch noch für weitere Länderkreise zum Gegenstande haben. Die Konsolidierung des Verbandes dürfte, wie uns mitgeteilt wird, in Leipzig erfolgen.“ An die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter liegt es, überall Filialen ihrer Verbände zu errichten, damit den Organisationsbestrebungen der Unternehmer ein Gegengewicht gegeben ist. (Auch dem Central-Anzeiger ging diese Mitteilung aus Unternehmertreffen zu.) —

— **Das in italienischer Sprache abgefaßte Flugblatt der Maurer** wird Gegenstand einer Klageerhebung bilden. Es soll einen Verstoß gegen das Preßgesetz, gegen die Gewerbeordnung und das Reichsstrafgesetzbuch enthalten. Das Flugblatt richtet sich an die italienischen Arbeiter und legt die Gründe des Streiks und der Aussperrung auseinander und erucht die Italiener, ihre deutschen Brüder in dem Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Fernbleiben zu unterstützen. —

— **Der Juwelier und Goldarbeiter Vincenso Salerno** war von den Maurern erucht, das in italienischer Sprache abgefaßte Flugblatt gegen angemessene Vergütung zu übersetzen. Salerno verweigerte dies. Als jedoch die Polizei mit dem gleichen Gesuch an ihn herantrat, wurde dasselbe bewilligt. Bekanntlich wurden diese Flugblätter beschlagnahmt. Ob die Beschlagnahme vor der Uebersetzung erfolgt ist, oder ob die Uebersetzung den Anlaß zur Beschlagnahme gab, wird ja der angekrengte Prozeß ergeben. —

— **Die alten Stiefel des Arbeitswilligen.** Auf der Straße von Brandt u. Brunrow haben 6 Arbeitswillige, die infolge der Wiederaufnahme der Arbeit durch tüchtige Arbeitskräfte abgingen, die neuen Stiefel eines anfangenden Arbeiters mitgehen heißen. Als Ersatz hat man ein Paar alte, abgenutzte Stiefeln stehen lassen. Dieselben wurden von dem Geschädigten auf das Polizeipräsidium getragen, von wo aus diese Angelegenheit verfolgt werden wird. Vermutlich sind die neuen Stiefel in der Wüste gestohlen, einen anderen Ort aufsuchen zu können, wo der Spitzbube eine ebenso ehrenvolle Arbeit aufzunehmen gedenkt. Netze Gefellen, diese — Arbeitswilligen.

— **Segen die Vorstände freier Hilfsklassen ist ein Strafverfahren wegen Uebertretung des Hilfsklassengesetzes eingeleitet.** Die Gründe sind uns unbekannt. Vielleicht geben uns die Vorstände hierüber Aufschluß. —

— **Zu unserer Meldung, daß der Schuhmannsopfen vor der Buchhandlung aufgehoben ist,** bemerkt der Vorwärts: „Hoffentlich wird das Blatt (Volksstimme) auch ohne Schuß geheißen.“ Da Buchhandlung nebst Volksstimme satfam bekannt geworden sind, erscheint uns die Hoffnung des Vorwärts zutreffend. —

— **Tante Haber** drückt mit Wohlgefallen die Berichte ihres Braunschweiger Korrespondenten über die von uns gestern erwähnten Vorgänge im sozialdemokratischen Lager in Braunschweig nach. Der Berichterstatter gebärdet sich als Eingeweihter. Dem müssen wir einen kleinen Dampf aufsetzen. Die Mitteilungen, die der Tante zugehen sind dem Parteiblatt in Braunschweig und den daselbst herausgegebenen Flugchriften entnommen — also alles Dinge, die von den Sozialdemokraten selbst der Öffentlichkeit übergeben sind. Also nicht stunkern! — Das Bild des „**Hauptlings der Schwarzflaggen**“ wird von dem Centralanzeiger wiedergegeben. Wie wäre es mit einem Bild der Wohnstätte unserer neuesten Bewohner — der Italiener auf dem Grund und Boden des Eisenbahnstützes? —

— **Unsere Postabonnenten werden erucht, in ihren Kreisen für Gewinnung neuer Abonnenten zu wirken.** Die Zahl der auswärtigen Abonnenten ist in dem letzten Jahre in ganz erfreulichem Maße gestiegen; es bietet sich ihnen aber noch ein weites Feld fruchtbringender Thätigkeit. Jeder Postabonnent mache es sich einmal zur Aufgabe, möglichst einen Freund zu werben. —

— **Das Betreten des Pionier-Übungspalzes** (am Hohepforte-Par) ist seitens der Kommandantur Unbefugten verboten worden. Dießmal diente dieser Platz Sportszwecken. Deshalb die Absperrung erfolgt ist, giebt die Kommandantur nicht an. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Militärbehörde, der sich die Stadt Magdeburg des öfteren äußerst entgegenkommend bewiesen hat, ihre Verfügung wieder zurücknimmt. —

— **Der Antliche Anzeiger,** welcher so thut, als unterstütze er hiesige Geschäftsleute, enthält ein Inserat der Firma Engels in Höhe von 500 Mark, worin jedem Abonnenten des Amtsblattes freigestellt, „ganz unsonst und portofrei“ den nachbenannten (von ihm unterzeichneten) Gegenstand: „Ein hochfeines Tafelmesser mit geschmiedeten Ringen und Korzfächer, oder ein solches mit drei Ringen ohne Korzfächer, oder eine feine Schere für den Hansgebrauch! (Nur eigenes Fabrikat und nur prima Prima-Ware, fertig zum Gebrauch!)“ zu verlangen. Der Zweck dieser Annonce ist nicht, jedem Abonnenten einen Gegenstand zu schenken, sondern nur die Waren zu prüfen. Für den authentischen wissenschaftlichen Schutzverband Stoff zu einem recht interessanten Vortrag über das Thema: Wie unterstützt das konservative Amtsblatt die heiligen Geschäftsleute? —

— Neue 20-Pfennigstücke sind jetzt zur Ausgabe gelangt. Die neuen Geldstücke haben die Größe eines 50-Pfennigstückes und besitzen einen geprägten Rand, so daß man sie ganz gut in der Dunkelheit mit 50-Pfennigstücken verwechseln kann. Die Zahl „20“ ist erheblich kleiner als die auf den alten 20-Pfennigstücken. —

— **Vorsicht mit den Kinderinfektionskrankheiten.** Wie gefährlich die so harmlos aussehenden Dinger werden können, zeigte sich am Sonntag beim Vergessen in Kesselsdorf bei Wilsdruff. Ein in Coschitz wohnhafter Maurerpolster kaufte seinen Kindern zwei solcher Dinger. Auf einmal gab es einen Knall gleich einem Gewehrschuß; eine Feuerflamme schlug auf, und man sah den zu Tode erschrockenen Mann mit schwarzgebranntem Gesicht und verletzten Oberleibern dastehen. Bivertellos war jemand mit brennender Cigarre dicht aus einem Gummihäutchen bestehenden und mit Gas gefüllten Ballons zu nahe gekommen. Beim Herannahen der Vogelweise, wo tausende solcher Ballons gekauft werden, empfiehlt es sich daher, vorsichtig zu sein. —

— Der Doktor der Medizin Geier aus Magdeburg hat am Montag in Dangenbieten seine Tätigkeit als Vertreter der Naturheilkunde aufgenommen. —

— **Unerwartete Unfälle.** Der Telegraphenarbeiter August D. hat sich bei der Arbeit gestochen und dabei eine erhebliche Entzündung am linken Unterschenkel erlitten. Dem Schlosser Robert G. ist auf der Eisenbahnhauptwerkstatt Budau die Kurbel einer Drehschleife gegen die rechte Hand gestossen, wobei er eine Quetschung an der Hand erlitt. Der Würstverkäufer Heinrich D. ist abends im Hausflur eines Hauses der Waagestraße hingefallen und hat sich dabei eine Kniegelenksentzündung zugezogen. Die Arbeiterin Luise D. ist in der Hofpfortenstraße von zwei Hunden umgerannt worden und hat dabei einen Bruch des linken Oberschenfels erlitten. Die Verletzten fanden Aufnahme in der städtischen Krankenanstalt. — Der Tischler Max G. aus Budau, wohnhaft in der Klosterbergstraße, ist in dem von ihm bewohnten Hause von der Treppe gefallen und hat sich dabei den linken Arm gebrochen. Er fand Aufnahme in der Eisenburger Krankenanstalt. —

— **Achtung, Bauarbeiter! Die von den Abgesandten der Arbeiter und Unternehmer im Beisein des Oberbürgermeisters festgesetzten Lohn- und Arbeitsbedingungen sind nicht innegehalten worden. Die Unternehmer haben, ohne die Arbeiter zu fragen, eigenmächtig einen Tarif ausgearbeitet, welcher von jedem Arbeiter unterschrieben werden soll. Dieses Vorgehen hat in den beteiligten Kreisen tiefe Entrüstung hervorgerufen. Es bleibt abzuwarten, wie die Arbeiter hierüber urteilen; ihren Entschlüssen wollen wir nicht vorgreifen. In nächster Nummer geben wir den Tarif bekannt.** —

Wie das Unternehmertum die Friedensforderungen achtet.

Presstimmen zum Ausgang des Bauarbeiterstreiks in Magdeburg.

Volksblatt in Halle: Der Streik der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter in Magdeburg ist nach den mit dem Oberbürgermeister Schnelzer getroffenen Vereinbarungen beigelegt. Die Arbeiter haben auf die Vereinbarungen, obwohl sie manche Forderungen dabei haben fallen lassen, am Montag die Arbeit überall wieder aufgenommen. Dagegen haben sich einzelne Maurermeister nicht an die Vereinbarungen fikt gebunden erachtet. Da demzufolge wieder einzelne Differenzen auszubringen drohen, ist der Bezug nach Magdeburg nach wie vor streng zu meiden. —

Volksblatt in Harburg: Bezug nach Magdeburg ist noch zu meiden. Maurer und Bauarbeiter haben zwar ihre Zustimmung zu einem Friedensvorschlages des Oberbürgermeisters gegeben, aber bei Aufnahme der Arbeit am Montag früh, sah es stellenweise stark nach Wortbruch einzelner Arbeitgeber aus. Deshalb ist Vorsicht sehr nötig.

Leipziger Volkszeitung: Der Streik der Zimmerer, sowie die Ausspernung der Maurer und Bauarbeiter in Magdeburg ist beigelegt. Die Arbeiter haben nach reiflicher Überlegung die Bedingungen acceptiert, die die Kommission der Arbeiter und Unternehmer unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters festgesetzt haben. Es ist aber sehr fraglich, ob der Friede dauernd ist. Eine Anzahl Unternehmer haben Arbeiter, die sich zur Arbeit gemeldet, abgewiesen. Es dürften danach in den nächsten Tagen eine Anzahl partielle Streiks ausbrechen. So achtet das Unternehmertum die Friedensbedingungen! —

Offenbacher Wendenblatt: In Magdeburg wurde endlich der große Streik und die Ausspernung im Baugewerbe beigelegt. Am den Friedensschluß sobald als möglich herbeizuführen, haben die Arbeiter auf die Durchführung aller Forderungen verzichtet, die mit der Lohnforderung zugleich gestellt waren und sich nur auf die Zahlung eines Durchschnittslohnes von 43 Pf. beschränkt. Wahrscheinlich aber werden nun partielle Streiks ausbrechen, da einzelne Unternehmer schamlos genug waren, die getroffenen Vereinbarungen zu mißachten. —

Vorwärts: Am Montag meldeten sich die Arbeiter zur Arbeit; viele von ihnen wurden zurückgewiesen, weil Polen und Italiener genug da seien, ein Teil der Meister wollte nur 40 Pfg. Lohn zahlen, während ihre Vertreter in der Kommission selbst 43 angeboten hatten. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß es zu einer Reihe partieller Streiks kommt und ist der Bezug noch immer streng zu meiden. —

Nachrichten aus der Provinz.

Blumenthal. (Die Strafe folgt auf dem Fuße.) Bei den Fontänenübungen soll sich ein Teil des Publikums derartig „ungebührlich“ benommen haben, daß das Betreten des Übungsgeländes bezw. der Brücken verboten werden mußte. Der wegen grober Beleidigungen an Ort und Stelle von Soldaten festgenommene und nach hier in Haft gebracht ist ein Schutzmacher hierseits. Dem Schutzmacher wäre die Verhaftung erspart geblieben, wenn er in der Zwischenzeit ein Abonnement auf ein Arbeiterblatt aufgenommen oder für ein solches agitiert hätte. —

Burg. (Für Arbeitertrug.) Das Tagesblatt hält es dringend geboten, daß die besonnenen Faktoren der Gesetzgebung sich endlich energisch mit der Frage befassen, wie dem schlimmsten Auswuchs der Koalitionsfreiheit, dem Boykott, entgegen getreten werden kann, der sich zu einer öffentlichen Kalamität gestaltet hat. Es ist fiers nur von Arbeitertrug die Rede; hier ist es geboten, den Arbeitgeber gegen Mißbrauch und Terrorismus zu schützen. — Als die Sozialdemokraten vor den Wahlen die Parole ausgaben, „das Koalitionsrecht ist in Gefahr“, da erhob das Tagesblatt ein jämmerliches Geschrei und meinte, wir wollten die Arbeiter nur einschüchtern. Nach den Wahlen bekennt man Farbe. —

Raumburg. (Doppeltöpig.) Ein Schwein mit zwei Köpfen ist bei Neumann in Köpzig zu sehen. Die beiden Köpfe sind vollständig ausgebildet. —

Schadensleben. (Vandalismus.) Der erste königliche Staatsanwalt in Magdeburg giebt von hier folgendes bekannt: Zu der Nacht zum 25. April 1898 sind auf dem neuen Friedhofe in Schadensleben eine Anzahl Grabsteine böswillig umgeworfen worden. In der Nacht zum 8. Juni 1898 sind im Vorgarten des Amtsrichters in Schadensleben eine große Anzahl Bäume und Gewächse aus dem Boden gerissen bzw. arg beschädigt worden. Am Morgen des 18. Juni 1898 wurden auf der Chaussee zwischen Schadensleben und Groß-Rottmersleben 30 junge Obstbäume abgebrochen bzw. abgehauen. —

Die Lohnarbeit der Schulkinder.

Ein wahres Kreuz für Lehrer sind, wie der Preussischen Lehrer-Zeitung aus Schlessen geschrieben wird, zur Zeit die Schulkinder, die nachmittags auf Lohnarbeit gehen. Die Kinder, meist im Alter von 11—18 Jahren, arbeiten in großer Zahl auf den Dominien von 1—7 Uhr oder von 8—8 Uhr abends und erhalten als Entgelt 15—25 Pf. Die Schulaufgaben werden flüchtig oder auch gar nicht angefertigt. Die Kinder sind am Morgen so müde und abgemattet von der Arbeit am Tage zuvor, daß sie sich in der Schule kaum des Schlafes erwehren können.

Die Regierung gestattet den Urlaub und die Arbeit der Kinder, um auf diese Weise in etwas dem Mangel an landwirtschaftlichem Arbeiterpersonal abzuwehren.

Es wäre konsequent gewesen, wenn nun die Schulbehörde auch die Anforderungen des Schulplans herabgesetzt hätte. Dem ist jedoch nicht so. Der Lehrer ist gezwungen, den ganzen Schulplan mit den abgematteten Kindern durchzupauken. „Klappi“ dann bei der Revision nicht alles, so bleibt der „Klappi“ nicht aus. Nach der Meinung des Einsenders müsse übrigens entschieden bezweifelt werden, daß durch diese Kinderarbeit der Landwirtschaft in Wirklichkeit geholfen und gedeiht werde. Von einzelnen Landwirten wurde bestimmt versichert, daß durch diese Kinderarbeit mehr verdorben als gut gemacht werde. (?) Von Seiten eines Kreisfchulinspektors sei bei der Regierung beantragt worden, für die nächsten kurze Ferien anzuberaumen, doch sei dieses Gesuch abschlägig beschieden worden.

Der nationale Arbeiterkongress in Zürich hat sich im Jahre 1897 bekanntlich ganz entschieden gegen die Lohnarbeit der Schulkinder ausgesprochen. —

Nachrichten aus dem Reich.

Magdeburg. (Selbstmord.) Gestern erschloß sich in Dleuze der Kommandeur der 5. bayerischen Kavalleriebrigade, Generalmajor Freiherr v. Pechmann. Der Grund des Selbstmordes ist nicht bekannt.

Wettlin. (Ein Familien drama.) Hier verfuhrte ein Mann, der mit seiner Frau in Unfrieden gelebt hatte und von dieser vor einigen Tagen verlassen war, seine vier kleinen Kinder durch Erstickten zu töten. Er schraubte, als die Kinder schliefen, die Lampe stark in die Höhe und verließ die Wohnung. Durch den starken Geruch des Rauches wurden die Hausbewohner aufmerksam, und die Kinder, die zum Teil schon ohne Bestimmung waren, wurden gerettet. —

Hannover. (Im angegrüneten Zustande einen Mord verübt.) Vorgestern Nacht geriet auf dem Restaurant Döhrener Turm der angegrünete Arbeiter Weber mit dem Arbeiter Wolf in Streit, im Verlauf dessen Weber das Messer zog und seinem Gegner zwei Stiche in der Herzgegend beibrachte, die den sofortigen Tod des Wolf zur Folge hatten. Weber, der nach Verübung der grauenvollen That fortgelaufen war, ward noch in der Nacht in seiner Wohnung, in der er ruhig im Bette lag und schlief, verhaftet. —

Mergelstätten. (Luftmord oder Raueatt.) Ermordet aufgefunden wurde am Sonntag im Walde bei Mergelstätten die 24-jährige Forstwartsfrau Med. Die Leiche ist entseßlich verstimmt. Vermutlich liegt ein Luftmord oder der Raueatt von Wilderern vor. —

Porta. (Eisenbahnunglück.) Bei einem Waghügelgang stieß ein Güterzug auf ein Gefährt, in welchem sich außer mehreren anderen Personen die Gattin des Besitzers des Hotels „Zum Großen Kursfließen“ in Porta, Frau Starke, befand. Sie wurde getödtet. Dem Rutscher des Gefährts wurden beide Beine abgefahren, mehrere Kinder und ein erwachsenes Mädchen sind schwer verletzt. —

Das Schießen der Posten und Patronillen auf offener Straße.

Zu der Kieler Schießaffäre wird geschrieben: „Der schwer verwundete Matrose ist der Signalgast Traumbüller vom Tander „Ulm“, der Sohn einer in Hamburg wohnenden Wittwe. Nach der freisinnigen Kieler Zeitung ist Traumbüller arretiert gewesen, weil er unterlassen, einen Offizier zu grüßen.“

Und eines solchen Vorkommnisses wegen wird Traumbüller voraussichtlich dauernd ein Krüppel bleiben. Der rechte Oberschenkelknöchel soll durch das Geschloß zersplittert sein, so daß voraussichtlich das Bein amputiert werden muß.

Wann wird endlich diese militärische Einrichtung beseitigt werden, die Leben und Gesundheit von Menschen wegen geringfügiger Kleinigkeiten aufs Spiel setzt. Die Patrouille mußte, da ihre Befehle nicht beachtet wurden, auf den Flüchtling feuern“, so berichtet die marineoffizielle Nord-Dissee-Zeitung. Die Patrouille trifft daher auch kein Vorwurf, aber die Instruktion, der sie folgte, bedarf aufs dringlichste der Abänderung. Die Volkszeitung zweifelt daran, daß an dieser Instruktion gerüttelt wird. —

Kleine Chronik.

In den letzten Tagen sind in Sinj und Teltz täglich teils leichte, teils stärkere Erdstöße verspürt worden. —

Eine internationale Gartenbau-Ausstellung soll im Mai 1899 in Petersburg stattfinden. —

Die Beamten des Provinzial-Landtages von Larragona wollen, wie ein Madrider Blatt mitteilt, den Landtagspräsidenten um die Erlaubnis bitten, in ihren Schreibstuben Tafeln mit der Aufschrift: „Hier werden Almosen angenommen!“ anbringen zu dürfen. Man schuldet ihnen bereits für neun Monate Gehalt! —

Soziale Bewegung.

Ein Ende des Potsdamer Maurerstreiks ist vorerst noch gar nicht abzusehen. Am Schlusse der vorigen Woche haben beide Teile, Innungsmeister und Gesellen, zwar mit einander verhandelt, doch haben sich die hieran geknüpften Erwartungen in keiner Weise erfüllt. Eine Einigung hat nicht stattgefunden. —

Der Streik in der **Stofffabrik** von Gebrüder Noa, Berlin, ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Sämtliche Forderungen wurden bewilligt. —

Die **Leipziger Modell- und Fabriktschler** befinden sich im Streit. Die Fabrikanten bemühen sich nun, ihre Modelle auswärts anfertigen zu lassen. Der Ausgang der Bewegung hängt aber, trotz der besten Aussicht, davon ab, ob die Leipziger Modelle angefertigt werden oder nicht. —

Der vom **Hamburger Arbeitgeber-Verbande** in Scene gesetzte **Mehlboikott** muß als vollkommen mißglückt angesehen werden. Zahlreich: Offerten auswärtiger Mehlhändler sind bei der Streikleitung eingelaufen, wodurch der

Bedarf mehr als gedeckt wird. Nachdem nun der Mehl- und Gefehoykott sich als ein Schlag ins Wasser erwiesen, versuchte es der Verband dieser Tage mit der Einberufung einer Versammlung aller derzeitigen Meister, welche bewilligt haben. Es wurde da den „lieben Kollegen“ gut zugeredet, sie möchten doch die Bewilligung wieder zurückziehen. Die ganze Bäderwelt blickte auf diesen ewig denkwürdigen Augenblick. Einige Bädermeister, welche versuchten, zu Gunsten der Gehilfenforderungen zu sprechen, wurden daran verhindert. Zum Schluß wurden diejenigen Bädermeister, welche die Bewilligung nicht zurückziehen gedächten, aufgefordert, den Saal zu verlassen. Dieser Aufforderung kam die Übergroße Mehrheit nach, nur ein kleiner Teil blieb zurück. Diesen „lieben Kollegen“ wurde auf die Schulter geklopft, worauf sie sich entfernenden „Arbanten“ vernebelt wurden. So endete dieser Hauptschlag! (Will das Tagesblatt in Burg nicht mal diesen von den Unternehmern inszenierten Mehlboikott besprechen? — Siehe Provinziales.)

Die Berliner Bädergehilfen nahmen in ihrer letzten Verhandlungsversammlung Stellung zu den „Bäderschlafstätten“. Dieselben wurden einer herben Kritik in Bezug auf ihre Sauberkeit und Räumlichkeitsverhältnisse unterzogen. Betont wurde, daß die Abschaffung von Kost und Logis beim Meister halb die Uebelstände beseitigen würden. Da, wo in den „Bäderschlafstätten“ Uebelstände vorhanden sind, soll dem Reichsgesundheitsamt Mitteilung gemacht werden, damit Abhilfe geschaffen werde. Zur Nachahmung empfohlen. Die **Flumauer Tischler** erklärten den Streik für beendet, da alle Ausständigen zu den von den Arbeitern gewünschten Bedingungen untergebracht sind. —

Nach eine Ferienkolonie.

Die Herstellung der Anpliner Silberbogen.

Die bunten Silberbogen aus Neu-Nuppin, zu haben bei Gustav Kühn, kennt wohl, so schreibt der Vorwärts, jeder Leser und hat in seiner Kindheit wohl selbst mit ihnen gespielt. Nun wohl, diese Nuppiner Silberbogen werden meist während der Schulferien von Schulkindern koloriert. In Alt- und Neu-Nuppin, in Lindow, Rheinsberg, Wusterhausen und Prignitz erhalten Schulkinder von Zweigüberlassungen der Nuppiner Großindustriellen die lithographierten Bogen zum Kolorieren. Dies geschieht mittels Schablonen und sie werden dafür je nach der Anzahl der für eine Bogenforte benutzten Farben bezahlt, und zwar für jede Farbe auf 480 Bogen in Wusterhausen mit 15 Pf., in Rheinsberg mit 16 Pf., in Lindow mit 17 1/2 Pf. Werden z. B. vier Farben für eine Sorte Silberbogen gebraucht, so erhalten sie in Wusterhausen für das Kolorieren von 480 Bogen 60 Pf.!

Aber die Bogen werden nicht von den einzelnen Knaben fertig koloriert, vielmehr schabloniert der erste eine ganze Woche blau, ein anderer rot, ein dritter gelb etc., und bei dieser einfüßrigen, geistlosen Arbeit sitzen die Knaben während der schönen Ferienzeit Tag für Tag, wie der Gewerbe-Aufsichtsbeamte festgestellt hat, **10 Stunden von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr**, die nur von drei Pausen im ganzen von 2 bis 2 1/2 Stunden unterbrochen sind.

Die Arbeitgeber haben, wenn die Arbeit in den großen Ferien gemacht wird, auch gar keine Ausgaben für künstliche Beleuchtung.

Der Wochenverdienst, zu dem es die Kinder bei dieser einfüßigen Ferienarbeit bringen, schwankt zwischen 75 Pf. und 2,50 Mk., je nach ihrer Geschicklichkeit. In der Regel beträgt er in Lindow 1,20 Mk., in Alt-Nuppin 1,30 Mk., in Wusterhausen 1,65 Mk. und in Rheinsberg 2 Mk.; für jüngere und ungeübte aber oft viel weniger. Und trotz dieser erbärmlichen Bezahlung verbrühen, wie konstatiert wurde, **über 150 Kinder die ganze Ferienzeit bei dieser Arbeit**. Viele sitzen aber nicht nur in den Ferien dabei, sondern auch sonst Mittwoch und Sonnabend von 1 bis 7 Uhr, 45 Kinder fand man auch an allen übrigen Wochentagen ca. drei Stunden bei dieser Arbeit sitzen.

Die seitens der Gewerbeaufsichtsbeamten auf diese Kinder-ausbeutung aufmerksam gemachte Staatsanwaltschaft beantragte auch die **Bestrafung der betreffenden Arbeitgeber**; aber der zweite Strassensatz des Reichsgerichts erklärte, daß das Bilderkolorieren nicht — als Fabrikarbeit im Sinne der Gewerbeordnung anzusehen ist!

Wer seinen Kindern Silberbogen schenkt, setze diesen auseinander, wie viel Kinderschweiß hieran hastet und wie Leben und Gesundheit der Proletariatskinder geacht wird. —

Gerichtliche Urteile.

Ferienstrassengericht.

Der Buchhändler und Zeitungsverleger Bernhard Harbaum, geboren 1861, und der Redakteur August Müller, geboren 1873, hier, hatten sich wegen öffentlicher Beleidigung des Polizeipräsidenten und Verächtlichmachung von Staatsrichtungen wider besseres Wissen zu verantworten. Sie hatten, wie die Anklage behauptet, gemeinschaftlich in Nr. 91 der Volksstimme vom 20. April d. J. einen Artikel mit der Spitzmarke: „Es hagelt Strafmandate!“ aufnehmen lassen, worin mitgeteilt wurde, der Polizeipräsident habe Harbaum einen Strafbefehl über 10 Mark zugehen lassen, weil die vor der Buchhandlung der Volksstimme angebrachte Marquise 20 Centimeter zu niedrig vom Erdboden entfernt sei. Die Messung habe ein Schukmann vorgenommen, die eigene Nachmessung habe aber ergeben, daß die Marquise nur am äußeren Rande 5 Centimeter zu tief geraten sei. Der Gerichtshof erachtete auf Grund der Verhandlung nur den Angeklagten Müller der öffentlichen Beleidigung des Polizeipräsidenten und des Schukmanns Schneider für schuldig und belegte ihn hierüber mit 20 Mark Geldstrafe. Harbaum wurde freigesprochen. Die Beleidigung wurde in dem Schlusswort des Artikels „heureka“ gefunden, womit ausgebrückt werden sollte, der Polizeipräsident messe nicht mit gerechtem Maße und freue

sch, anders gegen die Sozialdemokraten vorgehen zu können, als gegen andere Personen. Durch das Schlusswort werde den Beamten der schwere Vorwurf der Parteilichkeit gemacht. Der Beleidigung wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen. (Wie kommen in nächster Nummer auf diesen Prozeß zurück.)

Der Schlossergeselle H. J. hier, geboren 1848, kam am 24. Mai d. J. abends in die Heimemannsche Restauration in der Alneburgerstraße und hob dort den 4 Jahre alten Sohn des Buffeters in die Höhe. Der Junge schrie und strampelte, um wieder auf die Beine zu kommen. H. J. der angetrunken war, hielt ihn nicht gehörig fest und daher kam es, daß er zur Erde fiel und einen Schädelbruch erlitt, der am 26. Mai den Tod zur Folge hatte. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Tötung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Maurer Heinrich Hamann und dessen Ehefrau, Friederike geborne Dietrich, zu Osterweddingen, sind wegen Arrestbruchs angeklagt. Der Ehemann erhielt 1 Woche Gefängnis, die Frau wurde freigesprochen.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Uffler. Am Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, findet die Werknath-Delegierten-Versammlung im „Wirtshaus“ statt.

Donnerstag, 28. Juli:
Sudburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde im Deutschen Hof, Michaelstraße 16.

Arbeiter-Turnverein Neustadt. Übungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weihen Hirsch.

Gesangverein Borsdorf, Lemsdorf. Jeden Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde im Deutschen Kaiser.

Viktoria-Theater.

Eine Fülle geschmackvoller Blumenarrangements, eine überraschend große Anzahl sinniger Geschenke, gewidmet von Lieber Hand, dazu ein lauter Beifall unerträgliches Publikum, besser konnte sich der

Benefiziant Herr Klug seinen Ehrenabend nicht vorstellen. Daß die Wahl des Stückes gerade auf „Die drei Grazien“ gefallen war, das ist, das schlimmste noch lange nicht; schlimm nur ist es, daß von uns eine Notiz in die Zeitung lanciert wurde, daß die Rolle des Gustav Mittel zu den besten seines Repertoires gehöre, das wollen wir im Interesse des Künstlers selbst reuenvoll zurücknehmen. Wir haben ihn in anderen Bühnenwerken sich besser bewerten gesehen. Das treibende Motiv des gestrigen Abends entsprang wohl mehr einem begehrliehen Schielen nach dem Kassenrapport, als der künstlerischen Neigung, sich im Rheinländer Dialekt zu versuchen. Aber ein Erfolg ist dennoch zu verzeichnen. Im Abende wie der gestrige, tritt es zu Tage, daß das Victoria-Theater in der That einen Stamm hat, einen Stamm, der etwas Familienhaftes mit ins Theater nimmt, seine hergliche Teilnahme an den Künstlern und ihren Leistungen. Ich möchte den Bericht nicht schließen, ohne des Herrn Jordan zu gedenken, der in unerwarteter Weise für den Erfolg des Abends thätig war und die Dacher auf seiner Seite hatte. Unser so sympathischer Herr Meyer befand sich in der Rolle des Robert Heller wie in einer Bräutigamsrolle. Die Dame mit dem Accent auf der ersten Silbe, wäre besser nur in Comparletten zu verwenden, ihre aufbringlich harte Prononciation beleidigt das Ohr; gebet dem Chore, was des Chores ist oder laßt dem Wilhelm-Theater seine schönste Mittel — Sonst war jeder nach seinen Kräften auf seinen Posten, soweit dies bei der raschen Einstudierung solcher für einen Abend zurechtgestuhter Stücke denkbar ist. — W. Fr.

Am kommenden Freitag geht für unsere seit Jahren so beliebte komische Alte Frau Amalie König das zum festen Bestande aller guten Theater gehörige Lustspiel von Adolf Freiherrn v. Hofmanns Töchterlein einstudiert in Scene. Frau König, unsere treffliche Alte, besitzt im Theaterliebenden Publikum die reichsten Sympathien, die sowohl ihrer beschriebenen, sich nie annahend in den Vordergrund drängenden Persönlichkeit zuzuschreiben sind, als auch hauptsächlich ihrem nie verlagenden und stets Lachen reizenden komischen Spiel. Die Wahl des Stückes ist eine günstige, hoffentlich wird es auch an diesem Abend nicht verjagen und vollzählig sich alles im Theater einfinden was Interesse hat an der Kunst und dem eifernen Bestande unserer Künstler.

Letzte Nachrichten.

Dellisch. Nach einem Telegramm der Volkszeitung vom Sonntag u. Freitag sind 200 Arbeiter der mechanischen Schuhfabrik von Sonntag u. Freitag entlassen worden, da infolge der

Einführung von Accordlöhnen statt der bisherigen Wochenlöhne Differenzen entstanden waren.

Dresden. Der Zimmererkreis ist beendet. Die Forderungen wurden nur zum kleinsten Teile durchgesetzt. — **Tangerhütte.** Die hiesigen Maurer haben die Arbeit niedergelegt. Verlangt werden 40 Pfennig Stundenlohn. Bisher wurden 35 Pfennig gezahlt.

Quittung.

Für die streikenden Bauarbeiter Magdeburgs gingen ein von Griebers Sudenburg 4,00. — Von den Sachträgern bei Stylo 25,40. — R. Frech, Vertrauensmann der Bauarbeiter Magdeburgs.

Städtischer Schlacht- und Viehhof.

(Mittlicher Marktbericht der Direktion.)

Anfuhr am Dienstag, den 26. Juli 1898: 150 Rinder (einschließlich 31 Bullen), 134 Kälber, 203 Schafvich pp., 569 Schweine, Preise: Ochsen Ia 32—33, IIa 30—31, IIIa 27—29; Bullen Ia 28—31, IIa 25—27; Kälbe Ia 25—27, IIa 21—24; Kälber Ia 38—45, IIa 31—37; Schafe 22—26; Hammel 27—30; Lämmer ——— Markt für 50 kg Lebendgewicht. Schweine 58—62, Ausnahmepreise —, Sauen 52—57, Eber 45—50 Markt für 50 kg Schlachtgewicht.

Schweine werden nach Lebendgewicht mit 40—50 Pfund Tara pro Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Proz. Tara verkauft. Tendenz: schleppend. Ueberstand: 30 Rinder, 90 Schafe, 20 Schweine.

Briefkasten.

Kann uns jemand über die Zubereitung des Fruchtweins berichten? —

Eine Anzahl juristischer Fragen sind unserem Rechtsbeistand übergeben. Die Fragesteller wollen sich noch kurze Zeit gebulden. — **T. Duden.** Ihr Schreiben ist dem Vertrauensmann der Maurer, sowie der Preßkommission übergeben.

Frau E. Der Central-Anzeiger, der amtliche Anzeiger, sowie Sachsenhau und Magdeburgerische Zeitung haben den Namen ihres Ehemanns angeführt. Demnach sind die ihrerseits gemachten Angaben un wahr. —

Eigene Fabrikation von

Arbeits-Rosen

in größter Auswahl, in allen Farben
vorzüglich sitzend tabellos gearbeitet
empfiehlt 1737

G. Gehse

Melkes und renommirtes Arbeiter-Garderoben-Geschäft

14 Magdeburg 14

Johannisthurmstrasse 14
(neben dem Wilhelm-Theater).

Eigene Fabrikation und Lager sämtlicher Arbeiter-Garderoben.

Engl. Leder-Jackets	Normal-Hemden
Engl. Leder-Westen	Blaue Blusen
Engl. Leder-Hosen	Blaue Hemden
Manchester-Hosen	Blaue Jacken
Manchester-Westen	Blaueinen-Hosen
Sommer-Joppen	Drell-Hosen
Sommer-Hosen	Knaben-Hosen
Barchent-Hemden	Wach-Hosen
Biele-Hemden	Blaue Pilot-Hosen
Wollene Hemden	Blaue Pilot-Jacken

Hosenträger.

Otto Hintze

Cigarren-Import

1801
Magdeburg-N.
Kogäckerstraße Nr. 55.
Ausgabe der Volksstimme.

Der Vorstand

7081

Abfahrt morgen 6 Uhr von der Strombrücke „Baugangung“ nach Stein-Stein mit dem Schnell-Dampfer „Sonne“ Sonntag den 28. Juli

Öffentliche Versammlung

aller Bau- und Erdarbeiter Magdeburgs und Umgegend

am Donnerstag, den 28. Juli, abends 6 1/2 Uhr im Dreikaiserbund, Storchplatz Nr. 7.

Tages-Ordnung:

1. Die Stellung des Arbeitgeber-Verbandes zur Aufhebung des Streiks.
2. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller ist notwendig.

Die Kommission.

Buckau.

1799

Hamburger Magarino-Halle

Neuestraße 14.
Feinste Holländische Tafel 50 Pf.
Feine Backmargarine 30 „
Landbrot 5 Pfund 48 „

Für Schuhmacher!

Eine Schuhmacher-Magel-Maschine und eine Knopfbefestigungs-Maschine billig zu verkaufen. 481
Apfelstraße 3, Appel.

Ein Fahrrad,

nur einige Male gefahren, sofort billig zu verkaufen. Apfelstr. 3, Appel.

* Unkündiges Logis zu vermieten. Zu erfragen Tauenzienstr. 4, im Bäderladen.
Frl. Vogts pr. W. 2.50. Spiegelbrücke 8, S. I.

Hundert Mark

werden gegen Zinsen zu leihen gesucht. Offerten unter F. A. 1805 an die Exped. d. Zig. erbeten. 1805

Küchenzettel des Lehrereinen- und Damenheims,

Breiteweg 82, 1 Tr.

Donnerstag: Brühsuppe, Hammelbraten, gelbe Erbsen und Salzkartoffeln.
Freitag: Kartoffelsuppe, gebratene Schollen, Salzkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volksschule

Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61.
Donnerstag: Erbsensuppe mit Nippensped.
Freitag: Schellfisch mit Salzkartoffeln und Mostschlauce.
Sonabend: Reisuppe mit Mindfleisch

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Nur noch kurze Zeit!

Total-Ausverkauf.

1803

Dehn's Beschleunigung des Ausverkaufs aller sämtlichen Warenbestände:

Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben

gewähre ich jetzt auf die Ausverkaufspreise

10 Prozent Sconto.

Für Wiederverkäufer günstige Gelegenheit.

W. Wolff Nachfolger

Breiteweg 159, im Ulrichsbogen.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Bei Kanar-Weib.

kaufe fortw., bezahle Jung 50, alte 40 S. Fischer, Annastr. 25.

Gesucht werden:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler, Drechsler, Schmiede, Ofenheizer, Lathierer (selbständig auf Wagenbau), Schuhmacher, Klempner, Barbier und Bäder.

Es suchen Stellung:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Formner, Sattler und Lapezierer, Zwicker, Feilenhauer, Müller, Heizer und Maschinenisten, Böttcher, Schleifer, Asphaltbauer, Steinbrücker, Buchbinder, Korbmacher, Cigarrenmacher, Schneider, Arbeiter für jede Arbeit und Arbeiterinnen.

Dr. med. Dorszewski
1802
prakt. Arzt
Spezialarzt für Hydrotherapie
Magdeburg-Neustadt
Nachtweide 95.
Sprechstunden: 8—10, 3—5.

Rechts-Bureau
1732
Lehmann, Referendar a. D.
Prästenstr. 1. Mündl. Beapr. einer Sache 1—1.50 Mk. bei Obj. bis 1000 Mk.

40 Bettstellen m. Matratzen
werden einzeln mit einer Anzahlung von 5.00 und wöchentlich Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald
Ulrichstraße 14
1869 1. Stage
gegenüber der Ulrichskirche.

Viktoria-Theater.

Donnerstag, den 28. Juli:
Novität! Zum 10. Male: Novität!
Sofigunst.
Bustspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.
Enfassenvoller Erfolg!

Freitag, den 29. Juli 1898:
Benefiz für Frau Amalie König.
Hofemanns Töchter.

Walkalla-Theater.

780 Täglich Künstler-Spezialitäten-Vorstellungen.

Die Sonderzüge nach Ballenstedt

berkehren noch am 31. Juli, 14. und 28. August. Abfahrt von Magdeburg S. 645, Magdeburg-Buda 658, Döberleben 702, Ankunft in Suderode 901, Suderode 902, Schloß Ballenstedt 906, Ballenstedt 943 vormittags. Rückfahrt von Ballenstedt 705, Schloß Ballenstedt 711, Suderode 723, Suderode 742 nachmittags. Fahrpreis ab Magdeburg S., Magdeburg-Buda und Döberleben I. Kl. 4 Mk., II. Kl. 3 Mk., III. Kl. 2 Mk. Fahrkartenverkauf wie bisher

Der größte Feind

der Arbeiterschaft ist die Uneinigkeit in ihren eigenen Reihen. Unsern Gegnern erweisen wir den größten Dienst, wenn wir durch Kleinliches Nörgeln und Streiten unsere Organisation lähmen.

Unsere Widersacher lassen kein offenes und geheimes Mittel unverzucht, Zwietracht in unsere Reihen zu tragen. Es ist ein altes Herrschervort, das auch heute noch befolgt wird: *Divide et impera*. Teile und herrsche!

Diesem perfiden Herrschervort setzen wir ein ehrliches Machtwort entgegen: **Vereinige und befreie!**

Wenn die Unterdrückten geschlossen zusammenstehen, dann ist es mit der Zwingherrschaft des Kapitals vorbei.

Das zu erreichen ist das Ziel unserer Bewegung.

Darum müssen wir aber alles fernhalten, was unsere Geschlossenheit erschüttert. Kleinliche persönliche Bestrebungen müssen wir allezeit dem großen Ganzen unterordnen.

Nichts stehe uns höher als die Partei-Disziplin.

Spaniens Niedergang und die Kirche.

Noch immer hört man nichts davon, daß die spanischen Staatslenker sich um einen annehmbaren Frieden mit Amerika bemühen. Im Interesse des Knaben, der dem Namen nach König des Landes ist, im Interesse der herrschenden Klassen und Klüften wird weiter gewürfelt, obgleich auch nicht die geringste Aussicht auf Erfolg geblieben ist. Spanien ist vollständig besiegt; was jetzt noch von ihm da ist, das ist der unzerstörbare Nest seiner Volkheit, der auch diese Stürme überdauern wird. Die modernen Kriege enden nicht mehr mit der vollständigen Ausrottung der einen kämpfenden Partei. Nachdem sein säuberlich Frieden geschlossen ist, kann das Volk wieder aufleben und die Wunden verharren lassen, die der Krieg ihm schlug.

Wer Spaniens Niedergang und seinen jetzigen Zusammenbruch mit kritischem Auge verfolgt, der wird einen Hauptteil der Schuld an der inneren Verderbnis und Fäulnis der in dem Lande allmächtigen Kirche zuschreiben müssen. In Spanien ist die Kirche eine staatliche Einrichtung, ausgerüstet mit einer ungeheuren Machtfülle, seit Jahrhunderten darauf dressiert, Schätze anzuhäufen, dabei innerlich verkommen.

Ein Kenner der Verhältnisse, Dr. Julio Bronta, giebt in der Wiener Wochenschrift *Die Zeit* sein sachverständiges Urteil ab. In einem unbulbsamen fanatischen Dogmatismus erzogen, der sich in den meisten Fällen auf das mechanische Auswendiglernen einiger Formeln beschränkt, lebt die spanische Geistlichkeit, so erzählt Bronta, zu ihrem weitläufigsten Teile in einer bodenlosen Unwissenheit dahin. Einige Legenden Geschichten, für die man nur ein mitleidiges Lächeln haben kann, gelten ihr als der Gipfelpunkt der Gelehrsamkeit. Die gehässige Verfolgung jedes Andersdenkenden mit allen geschlichen und ungeschlichen Mitteln, die schärfste Unterdrückung jeder Regung modernen Zeitgeistes ist ihre Lebensaufgabe. Wenn es nach ihr ginge, so würde heutiges Tages die Inquisition wieder eingeführt werden; ist es doch überhaupt erst 70 Jahre her, daß der letzte Keher (sehr bezeichnender Weise ein Volksschullehrer), in Spanien öffentlich hingerichtet worden ist, eine Thatfache, die nicht allen bekannt sein dürfte.

Hand in Hand hiermit geht die Förderung jeglichen Wunderglaubens, oft ganz „unglaublicher“ Art, der meist eine reiche Einnahmsquelle für die betreffende Pfarrei, beziehungsweise ihrer „Seelsorger“ ist. Dieser Fanatismus hindert übrigens die Geistlichkeit nicht, einen sehr lockeren Lebenswandel zu führen. Viele leben mit jungen, hübschen Haushälterinnen in wilder Ehe, deren Kinder dann einem Asyl überwiesen werden oder als „Neffen“ und „Nichten“ in der Pfarrerrwohnung weiterleben. Andere stören den Frieden der Familien oder freunden sich mit wohlwollenden Witwen an oder verfallen allerhand Lastern. Es vergeht fast kein Tag, wo nicht in liberalen Blättern unter genauer Angabe des Namens, der Zeit und des Orts derartige Skandalöse Vorgänge an den Pranger gestellt werden, und ich habe nicht gehört, daß eins der Blätter aus solchem Anlasse wegen Verleumdung verurteilt wurde oder verklagt worden wäre. Die Zahl der sittlich reinen Geistlichen ist jedenfalls außerordentlich gering. Dabei herrscht eine unerschütterte Erbschleicherei, die keineswegs immer der Kirche als solcher zu Gute kommt.

Nur ein Bestreben kennt die Masse der spanischen Geistlichkeit: die Menge niederzuhalten; nur einen Feind fürchtet sie: die allmähliche Aufklärung der Massen. Darum wendet sie sich mit leidenschaftlichem Eifer gegen alles, was der Volksbildung dienen könnte, in erster Linie gegen die Schule und gegen die Lehrer. „Unwissenheit ist die Mutter der Frömmigkeit.“ Diesen Ausspruch Georgs I. hat sich auch die spanische Kirche, für ihre Macht fürchtend, zum Grundsatz gewählt. Für überladene Ausschmückung der Kirchen, Anschaffung kostspieliger Heiligenbilder, Errichtung neuer Wallfahrtskapellen, Veranstaltung von Prozessionen, wobei jährlich Millionen von Kerzen verbrannt werden, für das Organisieren möglichst glänzender Stiergefächte an jedem größeren kirchlichen Feiertage ist stets Geld in der Dristkaffe vorhanden, für die Volksschule hat man nichts übrig, sobald der Lehrer nicht ein gefügiges Werkzeug des vor allem den weiblichen Teil der Bevölkerung beherrschenden Curas ist, d. h. wenn er etwa beabsichtigt,

die Kinder etwas klüger zu machen, als es die Kirche für gut hält.

Und wenn es nun wenigstens bei der Geistlichkeit im engeren Sinne bliebe; aber diese hat ein wahres Heer von Mönchen und Nonnen aufgeboden, um sie in diesem Kampf gegen den geistigen Fortschritt zu unterstützen. Selbst in den Zeiten Ferdinands VII. verächtlichen Angebens gab es in Spanien nicht so viele Ordensniederlassungen wie jetzt, und ihre Zahl und ihr Einfluß ist noch in stetem Wachsen begriffen. Einer Schmarogerpflanze gleich saugen sie das Land bis aufs Mark aus. „Und dann wundern sie sich,“ so sagt Bronta, „die Fremden, die uns hier besuchen und die nur die Oberfläche der Dinge sehen, darüber, daß sie auf so viele Bettler, wie in Spanien, nirgends gestoßen sind, obwohl doch schon Napoleon gesagt hat: „Spanien ist das Land der Mönche und der Bettler.“ Zwischen beiden besteht eben ein ursächlicher Zusammenhang!

Mönche sind es auch gewesen, die durch ihr unsinniges Ausbeutungssystem auf den Philippinen zu der jetzigen schwierigen Lage des Staates beigetragen haben. So lange die modernen Kultur- und Bildungselemente nicht das von der Kirche vertretene Mittelalter überwunden haben, wird Spanien immer weitere Kräfte einbüßen, bis es schließlich in einen Zustand der Blutmutter verfällt, der für seine fernere Existenz das Schlimmste befürchten läßt.

Hier giebt es nur ein Rettungs- und Heilmittel: **Bedingungslose Trennung des Staates von der Kirche und volle Unabhängigkeit der Schule von der bisherigen geistlichen Herrschaft.**

Militärische Nachrichten.

Das militärische Uebergewicht Deutschlands über Frankreich.

In der königlichen Zeitung wird anschließend an die Rekrutierung des Jahres 1897 in Frankreich und Deutschland ausgeführt: Nach den vom französischen Kriegsministerium veröffentlichten Ergebnissen der Rekrutierung im vorigen Jahre betrug die Zahl der Altersklasse 1898 im ganzen rund 338 000 Mann und ist um rund 6900 gegen das vorhergehende Jahr gestiegen. Diese Zunahme ist jedoch im ganzen nicht sehr bedeutend. Die Zahl der Wehrpflichtigen eines Jahrganges ist seit 1893 stets schwankend gewesen und hat sich zwischen 343 000 im Jahre 1893 und 330—337 000 in den anderen Jahren bewegt. Wenn so die Zahl der Rekruten sich in Frankreich nur unbedeutend steigert, so ist in Deutschland die Zahl der Dienstpflichtigen in stetigem Wachstum begriffen, sie hat in diesem Jahre um 34 500 Mann zugenommen, der Jahrgang 1898 war rund 1 048 000 Mann stark, beträgt also mehr als das Dreifache der französischen Rekruten. Von älteren Jahrgängen, die zurückgestellt waren, kamen in Frankreich rund 76 000 Mann zur Untersuchung, in Deutschland aber 527 000 Mann. Die Zahl der zu jedem Dienste Untauglichen hat in Frankreich um 5300 zugenommen und betrug 27 800 Mann, während sie in Deutschland 38 000 Mann beträgt.

Die königliche Zeitung folgert aus diesen Zahlen, „daß die körperliche Tüchtigkeit der jungen Männer in Deutschland wesentlich größer ist, als in Frankreich, denn bei einer dreifach größeren Rekrutenzahl würde für Deutschland die Zahl von 82 000 Untauglichen entsprechen.“ Von den drei französischen Jahrgängen wurden zusammen ausgehoben 231 278 Mann gegen 223 669 Mann in Deutschland, und es treten zu diesen ausgehobenen Mannschaften in Frankreich noch rund 18 000 Freiwillige für das Heer hinzu, in Deutschland aber 42 220, von welchen die Hälfte vor Eintritt in das dienstpflichtige Alter freiwillig eingetreten ist. Somit beträgt die Gesamtzahl der im vorigen Jahre zum Dienste Eingestellten in Frankreich rund 249 000, in Deutschland aber rund 265 800 Mann, wobei in Deutschland noch 9800 vollständig dienstbrauchbare Leute überzählig geblieben sind.

Des weiteren bemerkt das Blatt: „Da in Frankreich seit mehreren Jahren jeder überhaupt zum Dienste brauchbare Mann auch wirklich eingestellt wird, so bleibt dort überhaupt niemand mehr übrig, und es zeigt sich jetzt wieder, daß die Aufstellung weiterer vierter Bataillone nur dann möglich wird, wenn die einzelnen Truppenkörper noch schwächer als bisher gemacht werden. In Deutschland aber bleiben außer den schon erwähnten 9800 vollständig Tauglichen auch in diesem Jahre wieder zusammen 188 470 Mann übrig, welche, mit kleineren Fehlern behaftet, zum Dienste im Felde brauchbar sind und im Frieden zur Ersatzreserve bzw. zum Landsturm ersten Aufgebots bezeichnet wurden. Wenn daher Frankreich auch in der nächsten Zeit mit Gebanten für Heeresvermehrung umgeht, so hat doch Deutschland mit seinem jährlichen Gesamtüberschuß von 200 000 ein solches Uebergewicht über Frankreich erhalten, daß dort auch der wildeste Chauvin endlich zur Vernunft kommen sollte.“

Man thut gut, sich diese Zahlen zu merken für den Fall, daß demnächst wieder die Rede sein sollte von der „Nothwendigkeit“ militärischer Erstartung speziell Frankreich gegenüber.

Der Landbote.

Die elektrische Kraft auf dem Lande.

Immer rascher wird auch das platte Land industrialisiert und gerade die elektrische Kraft ist es, die diesem Prozeß die Bahn frei macht. Dadurch, daß es möglich ist, die elektrische

Kraft auf weite Entfernungen hin fortzuleiten, ist die Abgälichkeit gegeben, von einem Punkte aus, der sich als Centrale eignet, einen weiten Bezirk nach allen Himmelsrichtungen hin mit elektrischer Kraft zu versehen. Auch die Landwirtschaft ist dadurch in der glücklichen Lage, mehr motorische Kraft anzuwenden, als es sonst der Fall wäre. Denn Dampfkraft stellt sich für sie zu teuer, da sie nicht fortlaufend verwandt werden kann, Lokomobile, Dampfmaschine und Maschine lange Zeit hindurch ungebraucht dastehen müssen. Wie großartig die elektrischen Anlagen auf dem Lande heute schon ausgeführt werden, das zeigt das Elektrizitätswerk in Waldburg i. Schl., das nach seiner Vollendung eines der größten Werke Deutschlands sein wird. Schon jetzt sind die Anlagen sehr bedeutend, und die Verteilung der elektrischen Kraft auf ein sehr großes Gebiet ausgebeht. Die von dem Werke ausgehenden Kabelleitungen erstrecken sich auf einen Umkreis von 40—50 Kilometer und liefern an mehr als 500 verschiedene Fabriken elektrische Energie. Die Maschinenanlage umfaßt zur Zeit 4 Dynamomaschinen von je 450 bis 500 Pferdestärken, es sind jedoch für später noch 8 Dynamos von je 1000 Pferdestärken vorgesehen, so daß nach der vollständigen Fertigstellung der Anlage über 10 000 Pferdestärken zur Verfügung stehen. Die Verteilung des elektrischen Stromes erfolgt durch drei große Hauptkabel, die nach verschiedenen Richtungen führen. Das Werk bedeutet für den Bezirk eine vollständige industrielle Revolution, den stärksten Anreiz für das Kapital, sich industriell auf dem Lande zu betätigen. Die Zeit wird nicht mehr allzu fern sein, wo sich ein Netz solcher Centralstationen auf dem platten Lande ausbreiten und so den wichtigsten Hebel für den industriellen Fortschritt in ländlichen Bezirken bilden wird.

Zur Thomasmehlfrage.

Die Erörterungen über das Geschäftsgehehen des Bundes der Landwirte in der Thomasmehlfrage haben den Erfolg gehabt, daß die landwirtschaftlich-technische Abteilung des Bundes in ihrer Aufforderung an die Mitglieder, die Dünge mittel zur Herbstbestellung zu beziehen, jetzt folgenden Passus angenommen hat: „Wir machen unsere Mitglieder ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir für unsere Vermittlung, bezw. bei unseren Verkäufen einen Rabatt bezw. Provisionsbetrag der Kasse des Bundes überweisen.“ Jetzt ist also der Fortschritt zu verzeichnen, daß die Landwirte, die Kunden des Bundes sind, und mit ihrem Wissen geschädigt werden, während das früher ohne ihr Wissen geschah.

Allerbeste Kapitalanlage — auch heute noch!

Die Flausenmacheri der gewohnheitsmäßigen „Notstandschröter“, der agrarischen Liebesgaben-Dezagogen wird wieder einmal prächtig illustriert durch ein Inserat in der neuesten Nummer des Organs des Bundes der Landwirte, allwo es unter anderem heißt: „Mittergut in feinsten Lage der Oberlausitz, 15 Min. von der Kreisstadt, 20 Min. von zwei Bahnhöfen entfernt, direkte Bahnverbindung nach Berlin, Halle, Leipzig, Magdeburg, Chaussee nach jeder Richtung, Gürtlich in kaum 40 Min. zu erreichen, ca. 1800 Morgen groß, wovon ca. 1000 Morgen guter Acker mit vollständiger Schlagwirtschaft, 168 Morgen gute Wiesen, 7 Morgen Teich, 20 Morgen Park und Garten, ca. 600 Morgen schöner Wald mit teilweise alten Beständen im Wert von über 100 000 Mk., sehr gute massive Wirtschaftsgebäude, gewölbte Ställe, vorzügliches herrschaftliches Wohnhaus mit 1 Saal und 12 Zimmern, komfortabel eingerichtet, am großen Park mit 2 Warmhäusern gelegen, selten gute Jagd, neue komplette Brennerei mit 15 000 Liter Kontingent, vollständiges totes Inventar mit allen Maschinen, an lebendem Inventar sind vorhanden 10 Pferde, 22 Ochsen, 10 Schweine, 90 Stück Rindvieh, Milchverwertung mit 10 Pfg. pro Liter, Feuerversicherung der Gebäude ca. 115 000 Mk., Inventar-Versicherung 95 000 Mk., Hagelversicherung für Saalfrüchte 50 000 Mk., feste Hypothek ca. 200 000 Mk., seit vielen Jahren in demselben Besitz, soll wegen anderer Unternehmung für den billigen Preis von 380 000 Mk. verkauft werden. Dieses Mittergut bietet neben allen Annehmlichkeiten auch heute noch allerbeste Kapitalanlage.“

Trotz der „Not der Landwirtschaft!“ „Allerbeste Kapitalanlage!“ Ein Strohdach, das der neue Besitzer selber flicken muß, scheint das „vorzügliche herrschaftliche Wohnhaus“ auch nicht zu haben!

Soziale Bewegung.

Fünfte ordentliche General-Versammlung des Central-Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Hamburg, 21. Juli 1898. (2. Verhandlungstag.)

Döring, Vorsitzender des Verbandes, eröffnet mit Berlesung der Präsenzliste die Sitzung. Es sind sämtliche Delegierte anwesend. Es wird sodann wieder in die Debatte über die Punkte „Organisation“ und „Agitation“ eingetreten. Die Mehrheit der Delegierten, die zu dieser Frage sprechen, treten für die Wahl einer Agitationskommission ein. Zum Teil will man die Kosten für die Kommission durch Ausgabe besonderer Agitationsmarken, also durch freiwillige Beiträge aufgebracht wissen, zum Teil treten die Redner dafür ein, daß der Kommission, wie das schon gestern beantragt ist, 10 Prozent der Verbandseinnahmen zur Verfügung gestellt werden. Bezüglich der vom dem Vertreter der Generalkommission, Sabath, gestern gemachten Vorschläge, zur Hebung der Organisation irgendwelche Unterstützungen der Mitglieder in die Verbandsziele aufzunehmen, verhalten sich die meisten Redner, die zu dieser Frage sprechen, ablehnend. Nach mehrstündiger Debatte wird schließlich folgender Antrag einstimmig angenommen: Aus den Centralvorständen des Verbandes der Fabrikarbeiter und des Verbandes der Seeleute ist eine ständige Agitationskommission zu wählen. Derselbe hat die Agitation durch Referenten nach auswärts, sowie die Herstellung von Flugchriften usw. zu veranlassen, statistisches Material, sowie Krankheitsfälle, die durch Notharbeit, Lohnverhältnisse, usw., sowie Krankheitsfälle, die durch Bearbeitung gesundheitsschädlicher Stoffe herbeigeführt sind, zu sammeln. Sie hat auf der Basis der diesbezüglichen Resolution des Kongresses

die Agitation zu betreiben. Für die Zwecke dieser Agitationskommission darf der Centralvorstand 10 Prozent der Gesamteinnahme der Centralkasse verausgaben.

Es wird sodann zu der Statutenberatung geschritten. Ein Antrag Kiel, daß auch weibliche Personen in den Verband aufgenommen werden sollen, wird einstimmig angenommen. Das Beitrittsgeld soll die gleiche Höhe haben wie bei den männlichen Personen. Die Beiträge werden für die weiblichen Mitglieder auf 30 Pfennig pro Monat festgelegt. Der Antrag der Mitgliedschaften Schönebeck, Ditzsburg, Warnemünde und Flessenbürg, den monatlichen Beitrag für männliche Mitglieder von 60 Pfennig auf 40 Pfennig herabzusetzen, wird mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt. Der Delegierte von Rostock entzieht sich der Abstimmung.

Ein Antrag, halbmonatliche Beiträge von 30 Pfennig einzuführen, wird abgelehnt. Die bezüglichen Wünsche einzelner Mitgliedschaften sollen jedoch vom Centralvorstand berücksichtigt werden.

(Nachmittags-Sitzung.)

In der Statutenberatung wird fortgefahren. Der Antrag Rostock zu § 6: Mitglieder, welche wegen Schulden gestrichen werden müßten, haben bei ihrer Wiederannahme das Eintrittsgeld, sowie einen dreimonatlichen Beitrag nachzugeben, wird nach länger Debatte, an der sich fast alle Delegierten beteiligen, mit allen gegen eine Stimme abgelehnt, dagegen fand ein Antrag Annahme, der ausdrückt, daß die einzelnen Mitgliedschaften diese Angelegenheit selbst zu regeln haben.

Zu § 8 wird ein von drei Mitgliedschaften gestellter Antrag: „Der festangestellte Beamte muß dem Centralvorstande angehören und hat den Kassiererposten zu verwalten,“ durch Majorität angenommen.

Eine lang ausgeübte Debatte entspinnt sich bei dem zu § 12 gestellten Antrag Magdeburg: „Die Generalversammlung soll nicht, wie bisher, jedes Jahr, sondern alle zwei Jahre stattfinden.“ Die meisten Redner führen aus, es sei bedeutend besser, wenn das für die alljährlich stattfindende Generalversammlung verwandte Geld für die Agitation verausgabt werde. Eine Generalversammlung erfordere einen Kostenpunkt von 2500 Mark und mehr. Mit diesem Gelde könnte man eine gute und erfolgreiche Agitation betreiben. Die Anstellung eines zweiten Beamten sei dringend erforderlich. (Inzwischen ist ein Antrag auf Anstellung eines zweiten Beamten eingelaufen. Der Antrag wird jedoch zurückgestellt.)

Der Antrag Magdeburg wird mit allen gegen 5 Stimmen angenommen.

Zu § 12, welcher die Delegation zur Generalversammlung regelt, wird beschlossen, daß an Orten, wo mehrere Mitgliedschaften bestehen und die Mitgliederzahl der einzelnen Mitgliedschaften unter 200 beträgt, haben sie sich zur Entsendung eines Delegierten zu einigen.

Es gelangt alsdann das vom Centralvorstand zur Annahme empfohlene „Streitreglement“ zur Beratung.

An der Debatte beteiligen sich die Delegierten von Magdeburg, Rostock, Mannheim, Bremerhaven, Lübeck, die geringfügige Änderungen wünschen.

Der Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften, S a b a t h, hält es für durchaus notwendig, daß dem vom Centralvorstand ausgearbeiteten Streitreglement ein Absatz eingefügt werde, nach dem Streiks nur in geschlossenen Mitgliederversammlungen der betreffenden Mitgliedschaft von einem hohen, vielleicht drei Viertel, Prozentsatz der Mitgliederzahl beschlossen werden dürfen, wenn sie die im Streitreglement vorgesehene Unterstützung beanspruchen wollen. Nur diejenigen, die für die Aufbringung der Munition gesorgt hätten, indem sie durch regelmäßige Zahlung der Beiträge für die Füllung der Kasse sorgten, hätten das Recht, über Streiks zu beschließen.

Eine Anzahl Delegierter stellen dem Antrag, daß jedem streikenden Verbandsmitgliede außer der schon im Reglement vorgesehenen persönlichen Unterstützung für jedes Kind in seiner Familie noch 1 Mark pro Woche gewährt werden soll.

Im m. Vertreter der Schauerleute Hamburgs, beantragt, dem Reglement folgenden Passus anzufügen: Die Streikunterstützungen werden teilweise gewährt und müssen von jedem Empfänger, der nicht mindestens 1 Jahr nach Beendigung des Streiks noch Mitglied des Verbandes ist, zurückgezahlt werden.

Der von Sabath angeregte Gedanke wird von Döring in folgendem Antrage aufgenommen: Dem Streitreglement ist als Absatz 7 anzufügen: „Vorstehendes Reglement findet auf einen Streik nur dann Anwendung, wenn sich mindestens zwei Drittel der Mitglieder bei geheimer Abstimmung in einer geschlossenen Mitgliederversammlung an dem betreffenden Ort für den Streik erklärt hat.“

Der Centralvorstand stellt schließlich noch folgenden Antrag: „Bei Ausbruch eines großen Streiks sind die Mitgliedschaften verpflichtet, den Bestand ihrer Kassenkassen auf Verlangen des Centralvorstandes der Centralkasse sofort zur Verfügung zu stellen.“

Außer sämtliche Anträge entspinnt sich eine heftige Debatte. Das Streitreglement enthält schließlich folgende Fassung:

§ 1. Angestrichene Mitglieder müssen dem Vorstande spätestens einen Monat vor Auslösung des Planes zur Begutachtung unterbreitet werden.

§ 2. Abwehrrstreiks sind sofort, spätestens 24 Stunden nach Ausbruch dem Vorstande zu melden.

§ 3. Alle Unterstützungen bei Streiks werden durch den Vorstand geregelt.

§ 4. Die wöchentliche Unterstützung im Streik beträgt für Verheiratete 10 Mark, für jedes Kind 1 Mark, für Unverheiratete 8 Mark, für diejenigen, welche den Beitrag von 30 Pf. entrichten, 6 Mark pro Woche.

§ 5. Der Vorstand läßt Marken à 10 Pf., 20 Pf. und 30 Pf. herstellen, und sind dieselben jeder Mitgliedschaft in Vertrieb zu geben. Die Entnehmung dieser Marken durch die Mitglieder ist in normalen Zeiten freiwillig. Bei Ausbruch eines Streiks kann der Vorstand für eine bestimmte Zeit die obligatorische Entnahme für sämtliche nicht am Streik beteiligten Mitglieder des Verbandes bestimmen.

§ 6. Die auf diese Marken eingehenden Gelder sind unverzüglich an die Hauptkasse einzusenden.

§ 7. Bei Ausbruch eines größeren Streiks sind die Mitgliedschaften verpflichtet, ihre lokalen Kassenkassen der Centralkasse zur Verfügung zu stellen.

§ 8. Vorstehendes Reglement findet auf einen Streik nur dann Anwendung, wenn sich mindestens zwei Drittel der Mitglieder in einer geschlossenen Mitgliederversammlung der Mitgliedschaft an dem betreffenden Orte bei geheimer Abstimmung für den Streik erklärt haben. Die Verhandlungen werden sodann verjagt.

Gerichtliche Urteile.

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Arbeiter W. ist von dem Steinsehmüller Spaled ohne Kündigung entlassen; er verlangt für vierzehn Tage 36 Mark Entschädigung. Beide Parteien einigen sich dahin: Beklagter vergütet die bis jetzt verlossene Zeit und beschäftigt den Kläger bis zum Ablauf der Kündigungsfrist.

Der Arbeiter Sch. ist von dem Steinsehmüller Spaled ohne Kündigung entlassen. Kläger verlangt ebenfalls für vierzehn Tage 36 Mark Entschädigung, einigt sich aber auch mit dem Beklagten, wie vorstehender Kläger.

Preussische Eisenbahncensur.

Die preussischen Eisenbahn-Verwaltungen haben nicht nur, wie bisher bekannt wurde, den Vertrieb einiger Zeitungen und Blätter verboten, nein, sie haben sich eine Herabsetzung allgemeinen Charakters gegeben, durch die alle Eisenbahnstellen von allen Anstößigkeiten befreit werden sollen. Die Behörde hat von den Eisenbahnbuchhändlern die Einreichung eines Verzeichnisses aller von ihnen zum Verkauf angebotenen Bücher, Zeitschriften und Zeitungen gefordert.

Diese schriftlich ergangene Aufforderung schließt folgendemachen:

Wir bemerken hierbei ausdrücklich, daß Preiszeugnisse, insbesondere Verlobungserklärungen, die durch Wort, Bild, oder Geschäftsangelegenheiten und gute Sitten verpöndelt oder verleugert, die Sinnlichkeit überreizen, die die idealen Güter des Lebens herabzuwürdigen, verwollte Vaterländische Einrichtungen und deren Träger verächtlich zu machen, Reich und Haß unter den Staatsangehörigen zu erregen geeignet sind, auch wenn sie die Grenzen des Strafrechtbuchs verweiden, von dem Verfaße in Zukunft auszuschließen sind, was Sie bei dem einreichenden Verzeichnisse berücksichtigen wollen.

Nach diesem Programm zu handeln haben sich ja die Eisenbahn-Verwaltungen schon stets erlaubt, indem sie sozialdemokratische Blätter vom Vertriebe ausschlossen. So lange verfuhr man summarisch, und das Befahren war höchst einfach; der Herr Minister verbannte die gesamte sozialistische Presse aus seinem Eisenbahnbereich, das da errichtet ist auf Kosten der Steuerzahler, auf Kosten zum erheblichen Teil derjenigen Steuerzahler, deren Zustimmung man rücksichtslos verpöndet, deren Zeitungen man verbietet, deren Steuergroschen man aber gern annimmt und die man auch gern in den Waggons der Staatsbahn befördert, um fiskalische Ueberschüsse zu erzielen.

Nun aber wird die Sache schwieriger werden. Wir wären einigermaßen neugierig, wie fieber diese Eisenbahncensur durchgeführt werden soll. Will man die Schriften, welche Anstand und gute Sitten wahren, von denjenigen, welche sie verlegen, sondern? Will man die zahlreiche Literatur und die Menge der Zeitungen, die auf Bahnhöfen feilgeboten werden, daraufhin prüfen, ob nicht eine unter ihnen eines jungen Fränklers Sinnlichkeit überreizen oder Träger wertvoller Vaterländischer Einrichtungen verächtlich machen oder Reich und Haß erregen könnte? Es wäre eine hübsche Beschäftigung, die sich der Eisenbahnminister da zugemutet hätte! Oder soll das Censorenamt den einzelnen Eisenbahn-Direktionen überlassen bleiben?

Die verehrlichen Eisenbahnbehörden scheinen gar nicht zu ahnen, wie reichliche Gelegenheit sie den verpöndeten Blättern spenden, die Geißel ihrer Satire zu schwingen!

Gesetzeskunde.

(Ausschneiden und aufbewahren.)

Was ist zur Eheschließung in Deutschland erforderlich?

Einwilligung der Verlobten, Ehemündigkeit (das männliche Geschlecht wird mit vollendetem zwanzigsten, vom 1. Januar 1900 ab erst mit dem einundzwanzigsten, das weibliche mit vollendetem sechzehnten Lebensjahre ehemündig) und die zustimmende Erklärung derjenigen, deren Einwilligung nach dem Gesetz erforderlich ist. Solche Erklärung ist erforderlich für nicht Verwählte, und zwar den Bräutigam so lange er nicht das 25. für die Braut so lange sie nicht das 24. Lebensjahr vollendet hat; vom 1. Januar 1900 ab ist nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre elterliche Einwilligung nicht mehr erforderlich. Bis zu diesem Alter bedürfen eheliche Kinder der väterlichen, nach dem Tode des Vaters der mütterlichen Einwilligung. Vorermündete Kinder bedürfen überdies der Einwilligung des Vormundes und in Preußen der des Vormundschaftsgerichts. Freig ist die noch vererbete Anschauung, daß Volljährige, also über 21 Jahre alte Personen noch vormundschaftlicher oder gerichtlicher Einwilligung bedürfen. Uneheliche Kinder bedürfen der Zustimmung ihrer Mutter und so lange sie minderjährig, auch der ihres Vormundes und des Vormundschaftsgerichts. Die Verlobten haben dem Standesbeamten ihre Geburtsurkunde und die Einwilligungserklärung des Vaters usw. in beglaubigter Form vorzulegen und das Aufgebot zu beantragen. Das Aufgebot muß 14 Tage lang aushängen. Alsdann haben die Verlobten zu der mit dem Standesbeamten vereinbarten Zeit vor zwei großjährigen Zeugen die Frage des Standesbeamten, ob sie erklären, daß sie die Ehe miteinander eingehen wollen, zu beantworten. Erfolgt die Bejahung dieser Frage, so erklärt der Standesbeamte, daß er sie nunmehr kraft des Gesetzes für rechtmäßig verbundene Eheleute erklärt. Die Eheleute erhalten dann eine Bejahung des Standesbeamten darüber, daß die Eheschließung erfolgt ist. Für Bayern (für das rechtsrheinische) erachtet man ferner ein von der Distrikts-Verwaltungsbehörde ausgestelltes Zeugnis zur Verheiratung für notwendig. Ausländer, die in Preußen eine Ehe eingehen wollen, haben ferner durch ein beglaubigtes Attest der Ortsobrigkeit nachzuweisen, daß sie nach dortigen Gesetzen zur Eingehung einer Ehe im Auslande befugt sind und die nach diesen Gesetzen etwa erforderliche Erlaubnis zur Eheschließung erhalten haben. Allgemeine Dispensationen von der Beibringung eines solchen Attestes sind erteilt: für Briten und Nordamerikaner durch Ministerialerlaß vom 31. August 1856, für Franzosen durch Ministerialerlaß vom 2. April 1856, für Belgier durch Ministerialerlaß vom 27. April 1869, für Desterreicher-Ungarn (mit Ausnahme der in Salzburg, Tirol, Vorarlberg oder Krain Heimatsberechtigten) durch Ministerialerlaß vom 17. Juni 1869, für Russen durch Ministerialerlaß vom 2. März 1871, für Niederländer durch Ministerialerlaß vom 4. Januar 1812, für Schweden und Norweger durch Erlaß vom 5. Mai 1874, für Italiener durch Erlaß vom 21. Juli 1875.

Kleine Chronik.

Eine große Dampfmaschinerie in Arnswalde ist vollständig niedergebrannt. Große Vorräte von Getreide und Mehl wurden ein Raub der Flammen.

In Balparaiso fand Sonnabend Nacht ein heftiges, eine Minute währendes Erdbeben statt. In Concepcion und Talcahuano stürzten viele Häuser ein, andere wurden beschädigt. Die Einwohner verbrachten die Nacht auf den Straßen und Plätzen. Telegraphenbrüche und andere anderer elektrischer Leitungen wurden abgerissen. Am Sonntag nachmittag trat ein weiterer, heftiger Erdstoß ein.

Bei einem Zimmerbrande ums Leben gekommen ist der 2 1/2 Jahre alte Sohn des Schlossers Kuschani in Berlin, Rostoderstraße 28. K. bewohnt die vierte Etage des Duergebäudes und ist in der Löwenstein Fabrik beschäftigt. Seine Frau, die ihm nachmittags Kaffee brachte, hatte den Kleinen allein in der Wohnung zurückgelassen, nachdem er im Bette eingeschlafen war. In ihrer Abwesenheit war der Knabe erwacht, hatte Streichhölzer zu erlangen gewußt und entzündet, wobei sein Kleid Feuer fing, das dann auch auf andere Gegenstände übergriff und das Zimmer in dichten Rauch hüllte. Auf das Feuer aufmerksam geworden, alarmierten die Nachbarn die Feuerwehre, die aber bei ihrer Ankunft das am ganzen Körper schrecklich verbrannte Kind als Leiche vorfand. Der Brand konnte schnell gelöscht werden. Die Mutter ist über den Verlust ihres einzigen Kindes der Verzweiflung nahe.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieses Teiles übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Auswanderungsleute mögen folgende Mitteilungen über die Thätigkeit eines Agenten Marius Bonard in Velsfort, Rue de l'Entrepot 11, zur Warnung dienen. Er ist ein Unteragent des berühmten Antunus dos Santos in Lissabon, arbeitet auch für die Firma A. Fiorita u. Co. in Rio de Janeiro, Santos und Sao Paulo. Diese beiden Firmen haben sich kontraktlich der Regierung des Staates

Sao Paulo gegenüber verpflichtet, 80 000 Landarbeiter aus Italien, Portugal, Spanien, Deutschland und den nordischen Ländern dorthin zu bringen. Um nun die nötige Anzahl deutscher Einwanderer anzuwerben, suchen die beiden Firmen durch schriftliche Propaganda und allerlei Versprechungen Leute über Velsfort zur Auswanderung zu verlocken. Versprochen wird dem Auswanderer für die Zeit, die er auf einer Pflanzung arbeitet, ein Haus und ein genügend großes Grundstück zur eigenen Bewirtschaftung ohne Entgelt und ein Vorkaufsrecht in Waren oder Geld, das erst nach einem Jahre zurückgezahlt werden soll. In Wirklichkeit erhält der Auswanderer ein kleines, schlechtes Haus, etwa 4 Meter breit und 6 Meter tief, ohne Dichtung und Decke und mit einer halben Scheidewand im Innern. Hierzu kommt ein Grundstück von 100—120 Quadratmeter und ein hölzerner Stall. Die vorgehoffenen Gelder werden außerdem meist von den ersten Wochenlöhnen abgezogen. Bei der Ankunft findet der Einwanderer nicht, wie ihm versprochen, ein Hotel vor, sondern er wird in ein großes, mit hoher Mauer umgebenes Gebäude gebracht, welches er nicht eher verlassen darf, als bis er als Lohnarbeiter auf eine Pflanzung geschickt wird. Weigert sich eine Familie, auf eine ihr angegebene Pflanzung zu gehen, so wird sie sofort aus dem Gebäude geschickt und irrt dann oft obdachlos und auf die Mithätigkeit von Landaleuten angewiesen, in der Stadt umher. Dem Kontrakt nach kann der Einwanderer sich entweder bei einem Pflanzungsbesitzer als Arbeiter verdingen oder von der Regierung ein Stück Land zur eigenen Bewirtschaftung nehmen. In Wirklichkeit bleibt dem Einwanderer keine andere Wahl, als sich einem Besitzer zu vermieten, da die Regierung nur sehr wenige angemessene Landereien für Kolonisationszwecke besitzt, und diese liegen an kaum erreichbaren, weit abgelegenen Orten im Süden des Staates bei Squape, wo die Anstehler dem Fieber und Hunger ausgesetzt sind. Der deutsche Konsul in Sao Paulo muß den meisten Ansiedlern seine Hilfe versagen, da es häufig an jeder Rechtsunterlage für sein Einschreiten fehlt. Die Kontrakte des Staates Sao Paulo lauten ausschließlich auf Landarbeiter, trotzdem nehmen die Agenten Fiorita, Antunus dos Santos und Bonard jeden zur Auswanderung nach Sao Paulo bereiten an, mit dem Versprechen, die Weiterbeförderung nach Parana und Santa Catharina zu übernehmen. Bei der Ankunft in Santos denken aber die Agenten gar nicht daran, dieses Versprechen zu halten.

Wasserstände.

Ort.	25. Juli	26. Juli	27. Juli
Außig	-0.33	-0.33	—
Dresden	-1.50	-1.53	0.03
Zorgau	+0.43	+0.36	0.07
Wittenberg	+1.15	+1.06	0.09
Hofslau	+0.67	+0.56	0.11
Wachß	+1.12	+1.02	0.10
Schönebeck	+1.00	+0.98	0.04
Magdeburg	+1.17	+1.15	0.02
Zangermhöhe	+1.80	+1.78	0.02
Wittenberge	+1.82	+1.52	0.10
Dömitz, Pegel	+1.20	+1.12	0.08
Lauenburg	+1.30	+1.21	0.09

Unterhaltungsteil.

Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von J. A. Falow.

Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt.

(Nachdruck verboten.)

Nach Vollendung des Braues, nachdem Pawlowitsch seinen Einzug durch ein Gastmahl gefeiert hatte, beruhigte er sich ein wenig; dieser Zustand war jedoch nicht von Dauer. Da selbstverständlich das zerrüttete Gut keine nennenswerten Einnahmen bringen konnte, sah er sich genötigt, sein Kapital anzugreifen, was ihn in fortwährendem Mergel hielt. Bei Beginn des Frühlings machte er sich an die Arbeit. Ohne irgend welche Berechnung ließ er darauf losgehen, je mehr je besser. Da er jedoch von der Bewirtschaftung nichts verstand und auch nicht die rechte Art hatte, mit den Bauern zu verkehren, so ging alles trümm und schief. Rüstig wurde gepflügt und geerntet. Samen wurde massenhaft gestöhlet, wobei es gar nichts nützte, daß Schippow in seiner Eigenschaft als Hauptverwalter stöhnte und die Hände zusammenzuschlug. Als es den Bauern klar geworden war, mit wem sie zu thun hatten, stahlen sie, was sich stehlen ließ: Holz im Walde, Heu von den Wiesen und aus dem Schöber; dabei wurden die Abgaben für das zugeteilte Land so schlecht bezahlt, daß der General sich noch mehr ereiferte. Er war so außer sich, daß er das Gericht mit Klagen übersättigte — er klagte auf Diebstahl, Betrug, auf Nichterfüllung mündlicher Verträge — da er aber seine Klagen nur mit dem Ehrenwort eines alten Soldaten bekräftigen konnte, so verlор er seine Prozesse. Schließlich war er gegen die Bauern in solche Wut geraten, daß er mit ihnen nicht mehr talkönnig reden konnte; war eine Verständigung herbeizuführen, so mußte Schippow ihn vertreten oder Anna Gerasimowna, wenn sie sich nämlich in guter Stimmung befand.

Trotz dieser peinlichen Mißerfolge fuhr er fort, sein Gut selbst zu bewirtschaften, mit noch fieberhafterem Eifer betrieb er die Ausfaat in der Hoffnung, seine vergeblichen Kreditwünsche wiederzubekommen. Daß aber ein fieberhaftes Thun keinen Nutzen bringen könne, sollte an ihm sich bewahrheiten. Wie ein Befehlener rannte er umher, war bald hier, bald dort und erreichte nur das Gegenteil seiner Absichten. Er säet Roggen, hat aber kaum einen Ertrag, während bei den Nachbarn das Sommergetreide prächtig gerät. Vom Roggen will er nichts mehr wissen, er säet nur Sommergetreide — für ihn aber g deist es nicht und der Roggen giebt in diesem Jahre guten Ertrag. Der Nachbar erzieht eine hübsche Sinnahme mit Flachsz. Was thut nun Dion Pawlowitsch? Fast keine ganze Woche besäet er mit Flachz — aber der Warm und die Dürre zerstören alles.

Infolge dieser Fehlschläge konnte er dem Landleben keinen Geschmack abgewinnen. Er hatte fast gar kein,

Nachbarschaft und würde auch schwerlich mit einem Nachbar ausgekommen sein. Ihm blieb nur übrig, seinen Schlafrock anzuziehen und mit der schweigenden Unterhaltung des „Ruffischen Invaliden“ sich zu begnügen. Aber wie zum Hohn regte selbst der „Invalide“ ihn auf. Er las in dieser Zeitung von Mangerböhungen seiner früheren Kameraden, was ihn so erregte, daß er vom Stuhl aufsprang, über alle und alles schimpfte und auf die Fensterhellen trommelte. So gallig war er geworden, daß er auf den Regen schalt, welcher sein Korn fassen ließ, auf die Sonne mit ihren strahlenden Strahlen, auf die zudringlichen Fliegen, auf Wind und Wolken. In solcher Verfassung stampfte er mit den Füßen, ballte die Hände und beschloß den Wutausbruch damit, daß er auf sich selbst schimpfte. Mich zwangte der Satan, schrieb er, dieses Narrengut zu kaufen, während ich von den Zinsen meines Kapitals im Überfluß hätte leben können — nicht in einem verrückten öden Ort — sogar in der Residenz! Während er in Gedanken sich in der Residenz wühlte, bildete er sich ein, er spaziere auf dem Newski-Prospekt und die Soldaten machen ihm Honneur, bei der Musterung sei er zugegen und rede mit Generalen. . .

Er erinnerte sich an sein Leben beim Militär, sein Avancement . . . wie er als Regimentkommandeur über die Donau ging . . . und als er auf das vor seinem Hause geschaltete Holz sah, ließ er unfehlbar die Vorstellung sich hinreißer, er stehe nicht vor dem zum Heizen bestimmten Material, sondern vor seinem Regiment. . .

In solcher Lage trafen ihn die letzten Kriegereignisse. Wie nun der Krieg in Sicht war, fühlte er sich ermtigt; er erwartete, man werde sich seiner erinnern — aber seine Erwartung ging nicht in Erfüllung, der Kampf wurde begonnen und zu Ende geführt; ohne ihn übertrug man die Donau, den Balkan; ohne ihn fielen den Siegen Mars und Erzerum zu . . . er aber blieb noch immer in den hölzernen Händchen in Gesellschaft von Anna Gerassimowna und Tschizow inmitten seiner unfruchtlichen Wirtschaft und sein Trompetenschall, nicht ein einziger Kanonenschuß oder das Brausen einer plagenben Bombe führte seine friedliche Existenz. Erst nach der Beendigung des Krieges und beim Berliner Kongress beruhigte er sich, pfiff mit einem gewissen Hohn gemächlich in seinen Schnurrbart und nahm seine gewohnten Arbeiten wieder auf.

III.

War der General verbittert, so fühlte sich im Gegenteil Wusjkin mit allem zufrieden. Er mochte etwa vierzig Jahre alt sein, war von hohem Wuchs, hager, mit eingelassener Brust und langen Beinen. Die kurzen Jacketts, welche er beständig trug, ließen diese Beine noch länger erscheinen; lange Röcke und hohe Stiefel, wie sie die Kaufleute zu tragen pflegen, hatte er längst abgelegt. Zu welcher Art Menschen er gehörte, ließ sich schwer entscheiden. Wie ein Chamäleon war er wechselnd in Meinungen wie Handlungen. Er probierte alles: Durchstechereien beim Gericht, jede Gaunerei war seiner Habgier recht, Böllerei, Diebstahl, böswilligen Bankrott, Ehebruch — in allem mußte er sich versuchen. Mochte man ihm Vorwürfe, so spielte er den Entrüsteten und rief abwehrend: Das ist ja ganz etwas anderes. Wie können Sie mich so mißverstehen! Ich bin kein solcher Mensch . . . und dergleichen. Er konnte kaum schreiben und unterschrieb nicht einmal seinen Namen richtig, liebte aber, seine Rede mit Fremdwörtern zu staffieren, die er verdrehte und unsinnig anwendete.

Vor längerer Zeit war er als Outsverwalter bei Verwandten bedienstet gewesen, wohlhabenden Kaufleuten, welche Mühlen und Fabriken besaßen. In geschäftlichen Angelegenheiten besuchte er häufig Moskau, Petersburg und andere große Städte, kam mit Händlern zusammen, kannte alle Outsbesther der Umgegend und erhielt durch diesen Umgang einen gewissen Schliff. Seines Dienstes war er aber überdrüssig geworden; er verpöchte Luft, selbst Herr zu sein. Nachdem er Katharina Wassiljewna geheiratet, entschloß er sich, einen eigenen Handel anzufangen. So war er in das Pfarrdorf Malinowka gekommen, hatte die Mühle gepachtet und eröffnete auf dem Marktplatz einen Handel mit Materialwaren, ferner pachtete er eine Brautweinbrennerei. Nachdem er solcher Art seine Nege ausgeworfen hatte, verwickelte sich allgemach die ganze Nachbarschaft weit und breit in deren Maschen wie Hasen im Jägergarn. Obgleich nun Semjon Zwanytsch den heißen Wunsch nährte, ohne sonderliche Arbeit und Sorge Reichthümer zu erlangen, erreichte er sein Ziel nicht. Er führte ein Leben weit über seine Mittel — für seine eigene Kleidung gab er enorme Summen aus, trug einen kostbaren Fuchspelz mit einem Vibertragen; Katharina Wassiljewna kleidete sich in Sammet und Seide und trug teure Hüte. Er hielt sich Kommiss und mehrere weibliche Dienstmoten, auch ließ er nicht von den Karten und von seinem Brautwein. So konnte es nicht Wunder nehmen, daß er, statt reich zu werden, das Gegenteil erreichte. Er lebte nur für sein Vergnügen, um seine Geschäfte kümmerte er sich wenig. Tage lang saß Katharina Wassiljewna im Gastzimmer auf dem Divan in Gesellschaft ihrer Bekannten, während Semjon Zwanytsch am reichbesetzten Tisch sich gütlich that; seine ständige Gesellschaft, die bei ihm zechte, waren Organski, der Gerichtsexpedient Malinin, Mirjut der Feldscher, der Korrespondent der Zeitung Das Laken, der Priester, der Diakon und andere. Alle diese guten Leute verbrachten bei Semjon Zwanytsch ganze Tage, tranken, spielten Karten, führten überhaupt ein Wohlleben recht aus dem Vollen heraus. In seine Mühle und Scheune, wo die Kommiss schalteten, warf er selten einen Blick, nur ab und zu besuchte er seinen Laden.

Aber auch das that er nicht aus geschäftlichem Interesse, sondern um sich zu zerstreuen, um spazieren zu fahren, zur Belustigung seiner jungen Frau. Auch das wohlgenährte Pferd wurde, je nach der Jahreszeit, vor den Schlitzen oder Wagen gespannt und das Ehepaar, das sich herausgeputzt hatte, besuchte zur Berstreuung den Laden. Semjon Zwanytsch zählte das Geld in der Kasse, Katharina Wassiljewna aber setzte sich auf einen Stuhl, knackte Nüsse, aß Konfekt und Pfefferkuchen. Wenn sie Semjon Zwanytsch in seinem

Laden anwesend wußten, eilten der Lehrer Organski, der Expedient Malinin, der Zeitungskorrespondent Kurganow, der Feldscher Mirjut ebenfalls dorthin. Erfreut durch ihren Besuch, lud sie Wusjkin in das warme Zimmer, ließ Brautwein aus seiner Scheune holen, trank kalte Klische auf — und das Gelage nahm seinen Anfang. War die Gesellschaft angetrunken, so fuhr sie gewöhnlich in Semjon Zwanytschs Wohnung, man spielte Karten und der Schmaus, welcher im Zimmer neben dem Laden begonnen hatte, wurde die ganze Nacht durch fortgesetzt; häufig übernachteten die Gäste, wenn sie das Trinken unsäglich gemacht hatte, den Nachhauseweg zu finden, irgendwo auf dem Stroß. Am Morgen kamen sie wieder mit benebelten Köpfen zu Semjon Zwanytsch, der sie mit offenen Armen empfing und gleich ihnen das Bedürfnis fühlte, sich zu restaurieren, das Bechgelage von neuem zu beginnen. —

Gelegentlich endete dieses Gelage mit einer Schlägerei. Semjon Zwanytsch, der sich nie prügelte, versuchte die Wütenden auseinander zu bringen; da er aber die gehörige Kraft nicht besaß, so dauerte die Prügelei noch eine gute Weile fort.

Blaue Augen, ausgerissene Haare — weiter kam dabei nicht heraus, denn die Freunde waren nicht die Männer, gegenseitig sich etwas übel zu nehmen — alle erklärten es für eine Eiselei, irrend etwas nachzutragen, was in der Trunkenheit geschehen war. (Fortsetzung folgt.)

Sozialreformen im Altertum.

Griechenland.

Mw. Wenn vom Altertum die Rede ist, denkt man in erster Linie an die beiden „klassischen“ Völker: Griechen und Römer, welche am längsten und nachhaltigsten die Entwicklungsgeschichte der Menschheit beeinflusst haben. Die Griechen, auf deren Kulturarbeit die Römer weiter bauten, haben auch im politischen Leben, in der Ausgestaltung des Staates auf Jahrtausende hin vorbildliches geleistet, so daß die Kenntnis ihrer Geschichte zur Klärung unseres Urteils über politische und soziale Entwicklungsgänge von großer Wichtigkeit und Nutzen sein muß.

Infolge ihrer hohen Bedeutung und der reichlich vorhandenen Denkmäler und Urkunden gehört die Geschichte des alten Griechenland zu den am gründlichsten und eifrigsten durchgearbeiteten Kapiteln der allgemeinen Menschheitsgeschichte. Die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Arbeit sollten in der Hauptsache und in großen Umrissen allen zugänglich gemacht werden.

In der ältesten Zeit haben wir auch im alten Griechenland als Gesellschaftsorganisation erster Ordnung die Geschlechterverfassung, erst mütterrechtlicher, dann patriarchalischer, naturrechtlicher Art anzunehmen, worüber das Nähere in dem schönen Buch von unserem Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates nachgelesen werden mag.

Am Anfang der historisch erkennbaren Periode griechischer Geschichte begegnet uns ein volkstümliches Königtum bei den verschiedenen Stämmen, über dessen Wesen wir freilich wenig Genaueres wissen, da die Hauptquellen für jene ältesten Zeiten die Ueberreste der altgriechischen Heldensage bilden, welche von großen Wanderungen und Eroberungszügen berichten. Auf Führerschaft im Kriege wird sich die Monarchie aufgebaut haben.

Neben den Königen aber kam im Laufe der Zeit ein Stand abtlicher Grundbesitzer zu Reichtum und Macht, die sich einerseits immer mehr über die freie Volksgemeinde erhoben, andererseits die Königs Gewalt mit allen Mitteln zu beschneiden, endlich gänzlich zu beseitigen suchten.

Lehteres geschah dadurch, daß man die Funktionen und Befugnisse des Königs zerlegte und je eine an einen vornehmen Adligen verlieh. Am wichtigsten war für die Niederführung der Königs Gewalt die Abblung des Feldherrnamtes; ein König ohne oberste Kriegsgewalt neben einem Mitbeamten mit derselben ausgestattet, war natürlich nur noch ein Schattenkönig.

Dem gemeinen Volke gegenüber traten diese schwertadligen Agrarier, nachdem die patriarchalische Königs Gewalt beseitigt war, mit unverhohlenen Herrenhochmuth auf.

Tritt mit dem Fuß das verbundene Volk
und tritt es mit scharfem
Stachel und lege das Joch, schwer für den
Nacken ihm auf.

Diese „Herrenmoral“ und Edelmannslehre predigte Theognis, ein Stadtkrieger des kleinen Staates Megaris mit der Herrenstadt Megara an der Spitze.

Diese Lehren wurden von seinen Jüngergeroffen allwärts im alten Hellas ausgiebig und pünktlich befolgt, so daß die Lage der Handwerker, soviel es deren gab, und der Kleinbauern schier unerträglich wurde. Zu einem Ring, zu einem Bund der Landwirte schlossen sich die adeligen Großgrundbesitzer zusammen und schufen einen staatlichen Zustand, von dem Aristoteles sagt: „Die damalige Verfassung war durchaus ein Regiment weniger Bevorzugter. Die Aemter wurden nach Adel und Reichtum besetzt. Die Archonten (die obersten Beamten, an welche, wie oben erwähnt, nach Beseitigung des Königtums dessen verschiedene Funktionen verteilt worden waren) wurden aus den Reichsten und Vornehmsten gewählt; aus den gewählten Archonten setzte sich aber wiederum der Anopag (der oberste Gerichtshof), der mit der Obhut der Gesetze betraut war und eben dadurch den weitgehendsten politischen Einfluß besaß, zusammen. Das Volk aber hatte, wie man nicht anders sagen kann, überhaupt keine Rechte.“

Im großen ganzen beruhete Macht und Geltung in den altgriechischen Staaten auf dem Besitz an Grund und Boden. An Edelmetallen war wenig, etwa in Gestalt von Brunkstücken, kostbaren Waffen und Geräten aus eigenem Besitz oder aus Kriegsbeuten vorhanden. Und das war in der Hand nur der Vornehmen. Bei Teilung der beweglichen und unbeweglichen Beute aber kamen allezeit die Vornehmen am besten weg. Besitzverhältnisse bildeten sich immer scharfer heraus. Der Kleinbauer, der ohne Sklavenhilfe

während eines Krieges zu Felde liegen und sein Land unbesetzt lassen mußte, der auch von einer Missernte und sonstigen Unfällen viel schwerer litt, als der Reichere, in dessen Schuld er durch Geld- oder Saatfornelie immer mehr geriet, er armte zusehends.

Das ward mit dem Aufkommen der Geldwirtschaft, mit dem Aufschwung des Handels und der Schifffahrt immer schlimmer. Die Inhaber der alten Wappenschilder, der Großgrundstücke, des immobilien und des mobilen Kapitals, die Inhaber der Gewalt und der Aemter im Staate, die Verwalter des öffentlichen und privaten Reiches thaten natürlich das Menschenmögliche, um ihre günstige Position für alle Zeiten zu behaupten, sie zu verewigen.

Ein Punkt, der wichtig ist für das richtige Verständnis der wirtschaftspolitischen Bewegungen im Altertum, wird oft übersehen. Man spricht aus der Erfahrung der neueren Zeit heraus gern vom Eintreten der Geld- und Kapitalwirtschaft im Altertum und läßt sich dabei zu der Annahme verführen, daß mit dem Geldkapital auch eine neue Gesellschaftsklasse, die Leute vom mobilen Kapital, entstanden und auf den Plan getreten wäre. Dem ist aber nicht so. Von der kriegerischen Wanderungszeit her waren die Adligen vorwiegend im Besitz des Edelmetalls; als die griechischen Stämme seßhaft wurden, ergriffen die Adligen die besten und größten Stücke des unbeweglichen Kapitals, d. i. des eroberten Grund und Bodens, und wo die Hellenen Schifffahrt und Handel zu treiben begannen, war es wieder der begüterte Adel, der diese gewinnbringenden Geschäfte allein trieb und treiben konnte, eben weil er auch beim Uebergang zur Geldwirtschaft bereits Inhaber auch des beweglichen Kapitals war. Mochte der Kleinbauer nach schlechtem Ernteausfall oder nach langen Kriegskäufen, die ihn hinderten, seine paar Beete Land zu bestellen, Schulden, so ward der Großgrundbesitzer sein Gläubiger, der also auch zugleich den später erst aufgetommenen ehrsamem Wuchererstand repräsentiert.

Andererseits ist zu berücksichtigen, daß reiche Händler und Spekulanten zuweilen auch in die Reihen der Adligen, wenn nicht staatsrechtlich, so doch zunächst ihre wirtschaftliche Stellung nach einrückten und allgemach auch sonst als jenen gleichberechtigt auftraten. Es ist wie mit dem Viesadel oder Geldadel unserer Tage gewesen.

Diese Entwicklung mußte natürlich einmal zu einer Katastrophe führen, weil sie unerträgliche Zustände mit sich brachte. Die wachsende Bevölkerung trieb zur Auswanderung von Kolonien, aber bei der Konkurrenz der einzelnen kolonisierenden Staaten Griechenlands konnte auch dieses Auskunfts mittel nicht immer wirksam durchgekehrt werden.

Zahlreich sind die Klagen der wahrhaft notleidenden Landwirtschaft in Hellas, d. h. der armen zu Fröhnern herabsinkenden Kleinbauern. Der Dichter Hesiod, selbst ein Bauernsohn, klagt über deren unendliche und doch resultatlose Ueberanstrengung, die sie ertrugen, um ihren Gläubigern die Zinsen der Hypotheken zahlen zu können:

Minner am Tage
Mach'n sie von Arbeitslust und Leid, ja selber
die Nacht nie!

Der Dichter verwünscht es, dieser Kernsten Genosse zu sein, er wünscht lieber tot zu sein oder später geboren zu werden, zu einer Zeit, wo menschlichere Verhältnisse sein würden.

Der Bauer, welcher bei Aufnahme eines Darlehens sein Gut zum Pfande setzte, bekam auf demselben einen Stein aufgestellt, auf welchem der Name des Gläubigers und die Höhe der Schuldsumme verzeichnet war. Solche Steine „kesselten zahllos der Mutter Erde dunkelfarbige Land“, wie es in einem Gedicht des Sozialreformators Solon von Athen heißt.

Billige Einfuhr fremden Getreides drückten die Preise und machten auch dem mittelbegüterten nichtadeligen Bauer das Leben schwer. Kapitalmangel und hoher Zinsfuß (18 Prozent und mehr!) machten die Zustände immer unerträglicher, und langandauernde Parteikämpfe zwischen Adel und Volk waren die Folgen. —

Wilhelm Stolze.

(Ein biographisches Charakterbild v. Selma Feldheim.)

Wilhelm Stolze, der Begründer jenes später so bekannt gewordenen Kurzschristsystems, wurde am 20. Mai 1798 als der Sohn eines armen Schuhmachers in Berlin geboren. Von Haus aus eigentlich zum Handwerk seines Vaters bestimmt, nahm man, der Schwächlichkeit des Knaben halber, jedoch bald davon Abstand und schickte ihn auf das Joachimsthalsche Gymnasium, nach dessen Absolvierung er Theologie studieren sollte.

Allein schon vor Beendigung der Schulzeit starb der Vater. Der neunzehnjährige Wilhelm versuchte nun zuerst, seine Mutter und sich durch Stundengeben zu ernähren; allein trotz aller Mühe wollte es nicht recht gehen, so daß er sich bald gezwungen sah, sich nach einer ersten Stellung umzusehen, welche er auch schließlich im Jahre 1817 im Bureau der Berliner Feuerversicherungsgesellschaft fand. Seine wenigen Mußstunden füllte der strebame junge Mann mit der Erlernung des damals so gebräuchlichen Rosengeilichen Kurzschristsystems aus, oder versuchte auf eigene Faust selbst Schrift- und Lautverkürzungen zu finden und studierte zu diesem Zwecke die verschiedensten Systeme von Horstig, Leichten, Stärk, Brede, Dutertre und die sogenannten „Römischen Noten“, eine Kurzschrist der Römer.

Das im Anfang der dreißiger Jahre erschienene Gabelsberg'sche System veranlaßte Stolze, seine Stellung im Jahre 1835 aufzugeben und sich nun ganz dem Privatstudium der Stenographie zu widmen.

Er arbeitete nun sein eigenes System aus, welches er im Jahre 1841 unter dem Titel: „Theoretisch-praktisches Lehrbuch der deutschen Stenographie“ veröffentlichte. In der Einleitung dieses Werkes sagt u. a. der Verfasser: „Die Schrift muß als ein Bild vor unsere Augen treten, in welchem gleichwohl die bed. einander entgegengesetzten Elemente, Metak und Konsonant, Auslaut und Inlaut, Endung und Stamm, selbst deutlich unterschieden sein müssen.“ Diese

Worte dürfen gewissermaßen als die Basis betrachtet werden, von welcher aus Stolz sein System ausbaute.

In den nächsten Jahren erschienen darauf: „Ausführlicher Lehrgang der deutschen Stenographie“ und „Stenographisches Lehrbuch“, zwei Bücher, die einen ungeheuren Anklang fanden und dem bisher nur wenig bekannten Verfasser seine volle Anerkennung verschafften.

Allen die finanziellen Verhältnisse gestalteten sich trotz der glänzenden Verhältnisse immer mislicher, so daß sich Stolz gezwungen sah, seine alten Privatstunden wieder aufzunehmen, und als dies auch nicht recht glücken wollte, seine Frau sich am Erwerb beteiligen mußte und einen Posamentierhandel eröffnete.

Eublich im Jahre 1852 wurde seine Bedeutung doch soweit gewürdigt, daß man ihm die Vorsteherstelle im stenographischen Bureau des preussischen Abgeordnetenhauses anbot, die er natürlich nicht ausschlug. Von nun an gestaltete sich sein Leben sorglos und friedlich, bis an sein Lebensende, das am 8. Januar 1867 erfolgte.

Stolz' System errang sich ungeheuer viel Anhänger und fand nicht nur in Deutschland, sondern auch in Niederland, Schweden, England, Rußland, Serbien und Ungarn seine Verbreitung. Zum obligatorischen Schulunterricht wurde das Stolz'sche Kurzschreibsystem an den höheren Lehranstalten Dabens und Württemberg's gezogen; die Zahl seiner Anhänger beläuft sich auf 200 000, welche Mitglieder von ca. 850, über die ganze Erde verstreuten, Vereinen sind. — An stenographischen Zeitschriften bestehen das „Archiv für Stenographie“ und das „Magazin für Stenographie“.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ein neues Zugstück in Sicht. Eine frohe Botenschaft für alle Theaterdirektoren, die gern ein gefülltes Haus und eine volle Kasse sehen, wird gemeldet. Die bekannten Schwankefabrikanten Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg haben ein neues Lustspiel zusammengedreht, das den Titel: „Auf der Sonnenseite“ trägt. Nun geschieht wieder ein großes Wettlaufen aller Theaterdirektoren, die in Idealismus machen und von unheimlichem Geiste auf ihren Bühnen nichts wissen wollen. Jeder wird sich eifrigst darum bemühen, das neue Wunderwerk zu erwerben, um zu seinem Teil dazu beizutragen, daß dem deutschen Volke der Sinn für das wahre, gute und schöne nicht verloren gehe.

Technisches.

Elektrizitätswerke in Deutschland.

Der von der Elektrotechnischen Zeitschrift auch in diesem Jahre wieder nach dem Stand vom 1. März d. J. veröffentlichten Statistik der Elektrizitätswerke in Deutschland entnehmen wir die folgenden Angaben. Obwohl auf dem Gebiete des Centralbaues auch in den vorhergehenden Jahren schon eine außerordentlich rege Tätigkeit geherrscht hat, ist doch im vergangenen Jahre noch weit intensiver gearbeitet worden. Die vorhandenen Elektrizitätswerke konnten vielfach den Anforderungen nicht mehr genügen und mußten zum Teil sehr erheblich erweitert werden.

Mehr als 100 Elektrizitätswerke sind neu in Betrieb gekommen. Während am 1. März 1897 265 Elektrizitätswerke im Betrieb waren, stellte sich deren Zahl Anfang März d. J. auf 375. Im Bau begriffen oder bereits beschlossenen waren zu diesem Zeitpunkte 78 Werke, von denen inzwischen aber schon 18 in Betrieb gesetzt worden sind.

Von den 375 am 1. März in Betrieb gewesenen Werken, die sich auf 368 Ortschaften verteilen, kommt bei 303 (im Vorjahre 204) Gleichstrom, bei 29 (26) Wechselstrom, bei 23 (16) Drehstrom, bei 15 (11) Drehstrom und Gleichstrom, bei 5 (3) Wechselstrom und Gleichstrom zur Anwendung. Bei 218 Werken ist Dampf die Betriebskraft, bei 52 Werken Wasser, bei 14 Werken Gas, bei einem Druckluft, bei 78 Wasser und Dampf, bei 4 Wasser und Gas, bei 3 Dampf und Gas, bei 3 Wasser und Benzinmotor, bei 2 Wasser und Elektromotor. Was die Leistungsfähigkeit der Werke anbelangt, so hatte die Hälfte derselben, nämlich 186, weniger als 100 Kilowatt Gesamtkapazität. Von den übrigen Werken haben 142 eine Gesamtkapazität von 101—500, 20 von 501—1000, 14 von 1001—5000, 8 von 2001—5000 und 3 eine Gesamtleistungsfähigkeit von mehr als 5000 Kilowatt.

Das größte Elektrizitätswerk von Deutschland ist gegenwärtig die Centrale Spandauerstraße der Berliner Elektrizitätswerke mit 6708 Kilowatt. Es folgen dann die Centralen Berlin Mauerstraße mit 5486, Hamburg Zollvereinsniederlage mit 5275, Berlin Schiffbauerdamm mit 4828, Hamburg Poststraße mit 3128, Frankfurt a. M. mit 3120, Dresden mit 2888, Altona mit 2470, Leipzig mit 2300, Stuttgart mit 2130, Straßburg i. E. mit 2020 Kilowatt Gesamtkapazität. Die Zahl der an sämtliche Elektrizitätswerke angeschlossenen 50 Wattglühlampen ist 1 429 601 Stück (Zunahme gegen das Vorjahr 39,3 Proz.), der 10 Ampere-Vogellampen 82 588 Stück (Zunahme 30,2 Proz.), Elektromotoren 35 887 Pferdestärken (Zunahme 64,4 Proz.).

Der Anschlußwert, auf 50 Watt-Glühlampen reduziert, stellt sich auf 2 401 067 Normallampen, während die Gesamtkapazität aller Werke 101 539 Kilowatt beträgt.

In den Städten von mehr als 100 000 Einwohnern entfallen auf je 1000 Einwohner an Glühlampen und Vogellampen, reduziert auf Glühlampen: Aachen 176, Altona 146, Barmen 108, Berlin 178, Bremen 388, Breslau 78, Chemnitz 121, Dortmund 57, Dresden 154, Düsseldorf 170, Elberfeld 129, Frankfurt a. M. 272, Hamburg 134, Hannover 214, Köln 178, Königsberg 114, Leipzig 105, Magdeburg 118, Nürnberg 279, Stettin 247, Straßburg 286, Stuttgart 237 Glühlampen.

Wie die Alten saugen . . .

(Die Geschichte spielt in Wagdad.)

Des wortgewaltigen Herrschers zweiter Sohn, der jugendliche Prinz Welt-el-Niz, macht einen Spazierritt mit seinem Hofmeister.

Es ist bitter kalt. Ein Arbeiter steht am Wege. Ihn friert, und durch die zerrissenen Schuhe schimmern die Beine, rot und blau vor Kälte.

„Hat das Aas nich' mal anständ'ge Schuhe anzuziehen,“ fährt es schnarrend aus dem Gehege der prinziplichen Bähne.

„Königliche Hoheit, dieser Ausdruck ist unstatthaft,“ bemerkt strenge der Erzieher.

Sie reiten weiter in scharfem Trab. Ein altes Mütterchen humpelt über den Weg. Kaum können die Beine die altersschwache Greisin tragen.

Das Pferd des Prinzen streift ihr Gewand mit Mühe entriemt sie der Gefahr, überritten zu werden.

„Kann das Aas nich' aus'm Wege jeh'n,“ schnarrt der Prinz.

„Ich sehe mich nicht verpflichtet, Majestät Meldung zu erstatten,“ sagt der Hofmeister.

Er begiebt sich, im Palaste angelangt, seiner Pflicht getreu zum Sultan:

„Melde gehorsamst, daß Se. Königliche Hoheit Prinz Welt-el-Niz . . .“

„Na,“ unterbricht ihn der Herrscher, „was hat denn das Aas wieder angestellt?“

Vermischte Nachrichten.

Am 20. Juli dieses Jahres ist auf den dänisch-westindischen Inseln die Prügelstrafe und das Ausschließen für die Soldaten (auf dem Papiere wenigstens) abgeschafft worden.

In den Vereinigten Staaten giebt es 4000 Schauspielerinnen, 35 000 Musiklehrerinnen und Virtuosen, 11 000 Malerinnen, 2800 Schriftstellerinnen, 600 Theaterunternehmerinnen und 890 Journalistinnen.

Wie blühes Zeug in den deutschen Korps getrieben wird, dafür lieferten die „Mavaren“ in Karlsruhe ein neues Beispiel. Die Polizei beschlagnahmte dieser Tage eine Sammlung, die sie sich im Abort ihres Korpshauses angelegt hatten. In bunter Mannigfaltigkeit prangten an den Wänden des intimen Gemaches Firmenschilder, Verbots- und Warnungstafeln, ja selbst Laternen, insgesamt 65 Stück — die Trophäen nächtlichen „Mits“. Schon seit langem fahndete die Behörde nach den Urhebern des groben Unfugs, von dem der Polizeibericht fast täglich zu melden mußte.

Auf dem Wege von Turnow nach Drachhausen befindet sich folgende Bekanntmachung, die der Postbuser Anzeiger genau nach der Schreibart wiedergiebt:

Polizeiverordnung.

Das Befahren dieser Schmalspahn bei naser Wetterung, ist bei geschlossener Straße verboten.

Die Polizeiverwaltung.

Allerlei.

Kranke brauchen einen Arzt, aber ein Arzt braucht Kranke oft noch nötiger.

Wer auf Dankbarkeit rechnet, ist ein Bucherer der Wohltätigkeit.

Mitleid ist eine kluge Voraussicht des Unglücks, das uns zustoßen kann.

La Rochefoucauld.

Weiteres.

Kriegervereinsliche Scherze. Dem Andwigs-luster Tageblatt wird aus Penzlin geschrieben:

Im hiesigen Kriegerverein zirkuliert jetzt eine Mißive unter den Mitglieder, die sich durch die Unterschrift verpflichten müssen, daß sie nicht der sozialdemokratischen Partei angehören wollen. Diefelben müssen auch ein Eidesstatt die Versicherung abgeben, daß sie bei der letzten Reichstagswahl nicht sozialdemokratisch gewählt haben.

Das ist natürlich ein heller Unsinn, denn die braven Mecklenburger Kriegervereinsmatadore, begehnen; sie haben gar kein Recht, Versicherungen „an Eidesstatt“ abzuschreiben. Man sieht, zu was für Thorheiten die Sozialistenangst verleiten kann.

Der eifrige Geschäftsmann. Karl: Nun, Emil, bist Du denn glücklich mit Deiner jungen Frau? Emil: „Eine reizende Frau! Kann ich jedem empfehlen.“

Standesamt.

Magdeburg, 26. Juli.

Aufgebote: Arb. Gottfried Friedrich Gustav Kühne mit Marie Katharine Krause in Gorleben. Korrespondent Gust. Hummel in Berlin mit Hedwig Buchheim hier. Eheschließungen: Robellsticker Arb. Saremba mit Helene Strauß hier. Arb. Frig. Müller mit Marie Höhnemann hier. Sattler Willy Kirchner hier mit Alma Danzmann in Sommersdorf. Arb. Ferd. Jasper mit Frieda Rose hier.

Geburten: Karl, S. des Färbers Karl Müller. Erna, S. des Probantamts-Affizienten Heinrich Gehrt. Emilie, S. des Postillons Wilh. Voigt. Elisabeth, S. des Stellens Rud. Düberradt. Frieda, S. des k. d. Theatermusikers Wilhelm Böhme. Kurt, S. des Arbeiters Gustav Piescher. Friedrich, S. des Arbeiters Louis Rogge. Ilse, S. des Kaufmanns Joh. Behrendt. August, S. des Barbiers und Friseurs August Bieger. Erna, S. des Kutshers Friedrich Müller.

Todesfälle: August Schröder, Privatmann, 62 J. 9 M. 14 T. Helene Vertram, unverehelicht, 20 J. 3 M. 29 T. Friedr. Alendorff, Glasmeister, 77 J. 2 M. 17 T. Otto Kirchhoff, Fleischergehilfe, 22 J. 6 M. 16 T. Albert, unehelich, 1 M. 3 T. Karl, S. des Eisenrehers Robert Biegenfuß, 3 M. 6 T. Marie geb. Kroitzsch, Ehefrau des Musikers Richard Wagner, 35 J. 8 M. 22 T. Friedrich Lehr, Arbeiter aus Dorf Alvensleben, 14 J. 8 M. 25 T. Katharina, S. des Arb. Otto Weigel, 8 M. 26 T. Friedrich Wels, Arbeiter aus Gonnern, 64 J. 8 M. 9 T.

Eubenburg, 26. Juli.

Aufgebote: Apotheker Karl Heinrich Werner Schöffer in Neudorf mit Helene Minna Emilie Frisch hier. Geburten: Martha, S. des Eisenrehers Karl Schmidt. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Giesel. Bertha, S. des Tischlers Karl Rönneke. Gertrud, S. unehelich, S. des Buchbinders Karl Wille. Emmy, S. des Eisenrehers Emil Krätzig. Richard, S. des Arbeiters August Korthe. Frieda, S. des Arbeiters Andreas Schild. Stephan, S. des Arbeiters Josef Roloff.

Dudau, 26. Juli.

Aufgebote: Arbeiter August Karl

Wardh hier mit Klara Julie Friederike Seiffert in Eubenburg. Arbeiter Ernst August Heinrich Wilhelm Hansen mit Helene Altenkirch hier.

Geburten: Ernst, S. des Arbeiters Ernst Braunsberger. Ilse, S. des Kaufmanns und Restaurateurs Wilhelm Guth Heinrich, S. des Kesselschmieds Heinrich Albrecht. Elly, S. des Arbeiters Konrad Geweke.

Todesfälle: Ein S. des Kesselschmieds Heinrich Albrecht.

Neustadt, 26. Juli.

Geburten: Emma, S. des Arbeiters Wilhelm Meier. Ernst, S. des Arbeiters Hermann Braune. Alfred, S. des Fabrikarbeiters Wilhelm Müller. Luise, S. des Tischlers Wilhelm Büschel. Hermann, S. des Fabrikarbeiters Josef Albrecht. Ilse, S. des Zimmermanns Karl Biese. Hedwig, S. des Wäders Emil Fiedler. Ernst, S. des Arb. Martin Franzke. Wilhelm, S. des Fleischermeisters Karl Schmidt.

Todesfälle: Emma, S. des Arb. Wilhelm Meier, 2 T. August Engel, Tischlermeister, 66 J. 1 T.

Groß-Otterleben.

Aufgebote: Müllermeister Otto Müller hier mit Selma Andow hier. Lehrer Gust. Meyer aus Bangenweddingen mit Bertha Borenz hier. Arbeiter Wilhelm Probst aus Magdeburg-G. mit Wive. Bertha Nibe, geb. Wilhelm, hier.

Eheschließungen: Zimmerer Otto Heller aus Lemsdorf mit Luise Stridde hier. Arbeiter Gustav Wille hier mit Martha Schäfer hier. Maurer Gustav Delphe aus Bennedenbed mit Wilhelmine Gerthe aus Lemsdorf. Postassistent Herm. Schwarz aus Köln a. Rh. mit Ida Delphe aus Bennedenbed. Arbeiter Friedr. Greth hier mit Anna Reblung hier. Maurer Gustav Frebel hier mit Ida Hochbaum hier. Fleischer Rudolf Meier aus Magdeburg mit Luise Bennow aus Bennedenbed.

Geburten: Richard Otto, S. des Arbeiters Albert Stooß hier. Friedrich Wilhelm, S. des Arbeiters Matth. Jordan hier. Ilse Martha, S. des Böttchers Reinhold Rothhardt hier. August Wilhelm, S. des Arbeiters Jof. Kolodziejczak hier. Wilhelm Emil, S. des Arbeiters Herm. Werthin hier. Gustav Hermann, unehel. Erma, S. des Arbeiters Joh. Dettiger hier. Willy Walter, S. des Schlossers August

Arbeiters Friedrich Königstein hier. Frieda Auguste, S. des Arbeiters Andreas Jahn hier. Ernst Otto Karl, S. des Kaufmanns Otto Strumpf hier. Emma Olga, S. des Arbeiters Friedrich Wille hier. Selma, S. des Arbeiters Friedrich Klüstermann hier. Mathias Friedrich, S. der Witwe Vidau hier. Gustav Adolf Richard, S. des Arb. Gustav Heinemann hier. Frieda Selma, S. des Kesselschmieds Friedrich Böhrner in Bennedenbed.

Todesfälle: Friederike Emma Klaf hier, 1 J. 9 M. 9 T. Maurer Andreas Schülge aus Lemsdorf, 33 J. 3 M. 8 T. Willy Speß hier, 1 M. 16 T. Meta Hermine Girund hier, 3 J. 2 M. 23 T.

Neustadtenleben.

Aufgebote: Stabineur F. W. M. Günther mit W. D. E. Silbermann hier. Geburten: S. des Steinmetzmeisters G. Friedrichs. S. des Eisenbahnschlossers P. Sojath.

Todesfälle: Königl. Major a. D. G. S. Schmelzer, 55 J. 2 M. 10 T.

Sehenswürdigkeiten.

Museum: Unentgeltlich geöffnet am Sonntag von 11—2, desgl. an den Wochentagen (mit Ausnahme des Wochtags) vormittags von 11—1 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr. Am Montag (Feiertag) zu der gleichen Zeit 50 Pfg.

Der Dom unentgeltlich geöffnet in der Zeit vom 1. Mai bis 15. September früh 9 bis 10 Uhr, sonntäglich stets in der Zeit zwischen dem Vormittags-gottesdienst der Civil- und Militär-gemeinde. Zu allen anderen Zeiten Meldung beim Küster, Gebühr 50 Pfg.

Sonstige Gewandhäuser in Friedrich Wilhelm-Garten: Geöffnet von 8—12 Uhr vormittags und von 2—7 Uhr nachmittags. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg. Schulstuhliche Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch 8—11 Uhr und 1—3 Uhr, sowie jeden 1. Sonntag im Monat. Alle übrigen Sonntags 2—7 Uhr nachmittags. Eintritt 10 Pfg.

Stadt-Bibliothek: An den Wochentagen geöffnet von 10—11/2 Uhr.

Natürliches Kunstmuseum. Geöffnet Wochentags 8—7 Uhr. Eintritt frei.

Buchhandlung Volksstimme Magdeburg, Breitweg 127.

Wir machen die Vereinsvorstände auf unsere reichhaltige Auswahl in Gesetzbüchern aufmerksam und empfehlen als besonders wichtig:

Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich.
Preis 1 Mt.

Reichs-Gewerbe-Ordnung. | **Krankenversicherungs-Gesetz.**
Preis 2.00 Mt. | Preis 1.20 Mt.

Gesetz betr. die Gewerbevereine.
Preis 50 Pfg.

Genossenschafts-Gesetz. | **Neues Handwerker-Gesetz.**
Preis 1.25 Mt. | Preis 75 Pfg.

Das Vereins- u. Versammlungsrecht in Deutschland.
210 Seiten. Preis (broch.) 2.50 Mt. 210 Seiten.

Ferner empfehlen wir:

Der Arbeitsvertrag des Gewerbe- und Fabrikarbeiters.
Von Richard Lipinski.
Preis 30 Pfg.